

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
29. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Der Kaiser auf der Nordlandsreise.

Kaiser Wilhelm hat seine Ferienreise angetreten, die ihn wie gewöhnlich nach Norden führt. Diese Fahrten, die er seit zwölf Jahren unternimmt, bedeuten für ihn das Sammeln neuer Kräfte. Er will, nach seinen eigenen Worten, entrückt dem Parteigetriebe des Tages, kurze Zeit aus der Ferne die heimischen Verhältnisse beobachten und in Ruhe einer Prüfung unterziehen. Die Aufstellung eines Programms, das jede Stunde an einen bestimmten Ort band, ist aufgegeben, seit durch die ersten Fahrten dem Kaiser alle wichtigen Punkte bekannt waren. Wenn auch einzelne Zeiten und bestimmte Aufenthaltsorte der Kurierverbindungen wegen festgehalten werden, so bestimmt der Kaiser doch im großen und ganzen über das Ziel nach Gutdünken. Von den Gästen des Kaisers, deren Zahl zwischen zwölf bis fünfzehn schwankt, haben acht fast alle Nordlandsfahrten mitgemacht.

In den ersten Jahren wurde die Nacht „Hohenzollern“, ein Raddampfer, für die Reise benutzt, später wurde er in „Kaiseradler“ umgetauft. Heute trägt den Namen „Hohenzollern“ das schöne Schiff, welches die letzten Male den Kaiser über die Meere trug. Das Schiff ist vom Juli 1891 bis April 1893 auf der Werft des Vulkan erbaut. Die kaiserlichen Gemächer liegen inmitten des Schiffs, die Zimmer der Kommandanten und der Offiziere vorn; die Begleitung ist im Achterschiff untergebracht. Elektrische Beleuchtung und aller denkbare Komfort ist vertreten. Der Kaiser weilt stundenlang auf Deck, bald mit den Herren seiner Begleitung, bald allein, und betrachtet das Meer oder die Küstengegestaltung mit ihrer wilden, pittoresken Schönheit. Auf dem Bromenaden-Deck ist ein kleiner Pavillon, den der Monarch den elegant ausgestatteten Räumen des Zwischendecks bei weitem vorzieht; hier nimmt er Vorträge entgegen oder beschäftigt sich mit Zeichnen, Lesen etc.

Die Etikette ist nicht sehr streng. Nur wenn der Kaiser langsam auf der Steuerbordseite auf und nieder wandelt, — ein Zeichen, daß er allein sein will, — nähert sich ihm niemand. Sonst darf man sich auf den Nordlandsfahrten, ohne dadurch einen Vorstoß zu machen, ihm zuerst nähern.

Drei Mahlzeiten, um 9, 1 und 8 Uhr, vereinigen alle zum gemeinsamen Mahl. Ein Matrose durchwandert eine Viertelfunde zuvor die Gänge des Schiffes und giebt mit dem Gong das erste Zeichen, das nach einiger Zeit wiederholt wird. Die Plätze werden zwanglos eingenommen, nur über die Plätze zur Rechten und Linken des Herrschers, wie gegenüber, bestimmt der Hofmarschall, damit jedem der Gäste die Ehrenplätze nach und nach zu teil werden. Die Konversation ist stets äußerst lebhaft. Die Musik stellt die Matrosen-Division. Abends wird auch nach dem Essen gespielt.

Wenn das Kaiserliche Schiff in den großen Fjorden vor Anker liegt, dann umschwärmen es die dort wohnenden Norweger auf den Booten; und häufig ertönen norwegische Volkslieder, von den jungen Mädchen angestimmt. Der Kaiser liebt es, dann an die Reeling zu treten und das idyllische Treiben zu beobachten, das sich in den Booten abspielt. Er liebt es auch sehr, Landausflüge zu machen. So kennen die Norweger in Stavanger, Drontheim, Hammerfest u. s. w. Kaiser Wilhelm aus eigener Anschauung. In den abgeschiedensten Teilen der südlichen und nördlichen Fjorde, in den Lofoten und auf der Höhe des Nordkaps haben sie ihn gesehen. Und da er besonders ein Herz für die Kinderwelt hat und manches blanke Geldstück in die Händchen steckt, ist er ungemein populär dort im Norden geworden. Bei Landausfahrten bedient sich der Kaiser des landesüblichen Karriol, das nur einen Sitz in Form einer Aufschale hat, während den Füßen eiserne Bügel als Stütze dienen. Der Kaiser nimmt auf einem hinten befestigten Holzlasten Platz und lenkt das zierliche Tier.

Zwei Karriole fahren voran, die anderen folgen dem kaiserlichen Wagen. Ein mitgebrachtes Zelt wird an dem schönsten Punkte aufgeschlagen. Man lagert dort und nimmt das Frühstück ein. So wurde z. B. die Insel Ulfs durchfahren. Zwischen durch besetzt der Monarch die eigentümlichen Gletscher, deren starke Zerklüftung und bizarre Form etwas Wildromantisches besitzen. Das Farbenpiel der durch Schmelzung veränderten Eismassen ist von wunderbarem Zauber.

Bekanntlich hatte im Jahre 1889 die Witterung dem Kaiser das Land an Nordkap unmöglich gemacht. Erst 1891 konnte das Kaiserliche Schiff durch die Schmelzflüsse der Eiseisbahn brechen und in der Bucht von Hoongilten Anker werfen. Durch die bewegte See trug ein kleines Boot den Kaiser zum Strande. Nachts 1 Uhr war die Höhe des Nordkaps erreicht, und der Monarch trat in das kleine Holzhaus, das dort oben erbaut ist, um aufzuzeichnen, daß ein deutscher Kaiser zum ersten Male das Nordkap betreten. Diese Urkunde wurde eingegraben und eine hohe Steinpyramide darüber errichtet, die weithin sichtbar ist. Nach zwei Stunden wurde der Rückweg angetreten, der nicht

ganz gefahrlos war, da sich durch den Marjch so vieler Menschen häufig Steine lockerten. Eine Rentierjagd, wie die Kachschscherei hat der Monarch ebenfalls auf diesen Fahrten kennen gelernt. Sonntags wird meist geroastet, damit die Mannschaft ihren Ruhetag hat. Vormittags hält der Kaiser Gottesdienst ab.

Durch die Telegraphen steht der Kaiser täglich mit seiner Familie und dem Zivilkabinett in Verbindung. Torpedoboote holen die Nachrichten von den Stationen an Bord. Der Kaiser hat nie volle Ferien, denn auch auf den Nordlandsfahrten ist der Vormittag den Vorträgen und der Arbeit geweiht.

Ueber die Lage der deutschen Arbeit

Im Juli entnehmen wir einen Artikel des „Berliner Tageblatts“ folgendes: Von unzähligen Rissen löst sich heute die angälische Frage, wie lange die Zeit der geschäftlichen Ebbe noch dauern, wie lange jeder neue Tag neue wirtschaftliche Sorgen bringen wird. Wenn auch die durch einige Brückenbrüche in den letzten Wochen hervorgerufene starke Beunruhigung jetzt einen ruhigeren Anteil zu weichen beginnt, so hat das allgemeine Mißtrauen in unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage doch eine kräftige Nahrung empfangen, und zahlreiche Beschränkungen für die Zukunft werden laut. Aus allen Erörterungen klingt aber immer wieder die Frage an: wie lange wird die Krise dauern? — Aber steht unser Erwerbsleben denn überhaupt unter dem Zeichen der Krise?

Es ist auffallend, wie weit die Anschauungen hierüber auseinandergehen. Die Einen meinen, eine Krise sei nicht vorhanden, nur eine kleine Arbeitspause sei eingetreten, ein kurzer, wohlthätig wirkender Ruhepunkt in dem Hasten nach Gewinn und Erfolg. Die Anderen glauben, daß eine Krise zwar über unser Wirtschaftsleben hereingebrochen sei, aber ihren Höhepunkt bereits überschritten habe, und daß aus den Trümmern zerrütteter Vermögen und verkrachteter Existenzen bald ein neues fröhliches Leben emporblühen werde.

Wir sind keineswegs nur an einem kurzen Ruhepunkt, an einer wohlthätig wirkenden knappen Arbeitspause angelangt; wir haben auch den Höhepunkt der stillen Zeit noch nicht überwunden. Wer das glaubt, der vermag die wirtschaftlichen Zeichen nicht zu deuten. Die heutigen Tage fallen in den Beginn einer Weltmarktkrise, die mit der zwingenden Notwendigkeit eines Naturvorganges sich entwickeln und die Industrieländer am schwersten treffen wird. In England, Rußland, in den Vereinigten Staaten, in Frankreich, Deutschland — überall zeigt sich die drohende Gestalt der Weltkrise, und wo sie durch das Land schreitet, fallen die nicht ganz kräftigen Blätter und Blüten am wirtschaftlichen Lebensbaum verwelkend zu Boden.

In Rheinland-Westfalen haben sich gegenwärtig auf vielen Eisenwerken Berge von Roheisen angesammelt, die keinen Absatz finden können, in den Rheinischen und im Dortmunder Stadthafen sind gewaltige Mengen von Koks angehäuft, für die kein Bedarf vorhanden ist. Überall sind in den Eisen- und Kohlenwerken bereits Betriebs- und Förderbeschränkungen eingetreten, aber trotzdem ist man immer wieder zu Arbeiterentlassungen genötigt und man setzt auch die Löhne herab, um Eisen, Koks und Koks zu billigen Preisen in das Ausland abzugeben, das aber auch nur wenig aufnahmefähig ist. Besser als die Lage der rheinisch-westfälischen Werke scheint augenblicklich jene der schlesischen zu sein. Diese haben wenigstens bis jetzt das Einlegen von Feierschichten verhindern können, da sie nicht nur einen etwas größeren Bedarf der schlesischen Eisenhütten, Ziegeleien und landwirtschaftlichen Betriebe zu befriedigen hatten, sondern sich auch noch immer einer ziemlich lebhaften Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn erfreuten.

Einzeln Werke der Eisendustrie sind gegenwärtig etwas besser als vor Jahren beschäftigt, und der Optimist sieht bereits hinter dunklen Wetterwolken die leuchtende Sonne wieder emporsteigen. Alle diese Mitteilungen über bessere Beschäftigung sind nicht zu überschätzen und nicht zu veralgemeinern. Es handelt sich meistens nur um einzelne Aufträge, die schnell ausgeführt werden müssen, und daher vielleicht selbst Ueberstunden erforderlich machen. Um solche Fälle handelt es sich gegenwärtig in der Eisendustrie. Auch die kürzlich erteilten neuen Aufträge der Staatsbahnen und der kaiserlichen Marine ändern an der Lage der Eisendustrie nur wenig; sie sind nicht groß genug, um das Arbeitsbedürfnis zu befriedigen. Die Einschränkung der Hochofenbetriebe hatte Förderbeschränkungen in den Eisensteingruben und selbst die völlige Betriebs-einstellung auf einigen kleineren Gruben zur Folge. Die Eisenerze leiden vielfach nicht nur unter dem Mangel an Beschäftigung, sondern auch unter dem früheren Einkauf von Rohmaterial zu hohen Preisen, das sie jetzt abnehmen müssen, wo für ihre Erzeugnisse die Preise ganz erheblich zurückgingen. Der Preisunterschied zwischen Rohstoff und Ware ist heute so groß, daß manche Werke Neugeld bezahlen, um

sich der Verpflichtung, das Rohmaterial vertragsmäßig abzunehmen, zu entziehen.

Die deutsche Maschinenfabrikation leidet gleichfalls sehr schwer. In der Entwicklung der Elektrizitätsindustrie ist eine Stodung eingetreten, die vielleicht erst in einigen Jahren überwunden sein wird.

Die Beschäftigung in den einzelnen Zweigen der Textilindustrie ist gegenwärtig eine sehr verschiedene. Wirklich gut ist sie an keinem Orte, wenn auch einzelne Meldungen günstig lauten. Das Geschäft schleppet sich überall matt dahin.

Dasselbe unbefriedigende Bild gewahren heute zahlreiche andere Erwerbszweige. Viele Industrie-arbeiter suchen Beschäftigung in der Landwirtschaft, soweit sie vielleicht aus den Jugendjahren Fähigkeit für eine derartige Tätigkeit besitzen. So schlägt in diesem Sommer eine Bevölkerungswelle aus den Industrien in die nahen landwirtschaftlichen Bezirke hinüber. Das bedeutet eine geringe Beschränkung der Leutenot, die namentlich in der bevorstehenden Erntezeit groß zu sein pflegt.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Der Kaiser legte bei dem Auszug, den er bei schönstem Wetter mit Gefolge nach dem Votefos unternahm, am Dinstag des 11. Juli 1897 verunglückten Leutnants z. S. v. Hahnke einen Kranz nieder. Das Frühstück wurde im Freien eingenommen. Nachmittags nahm der Kaiser Vorträge entgegen. — Prinz Eitel Friedrich ist aus Anlaß seines Eintritts in die Armée à la suite des in Estlin stehenden Grenadier-Regiments (König Friedrich Wilhelm IV.) Nr. 2 gestellt worden. Die diesbezügliche Ordre des Kaisers wurde dem in Ordonnanzange angeordneten Regiment bekannt gegeben. — Nach einer Mitteilung der „Frei. Ztg.“ hat der Kaiser es abgelehnt, den Oberbürgermeister Kirchener in einer von demselben nachgesuchten Audienz zu empfangen. — Der Ausfall, der durch Einführung der 45 täglichen Rückfahrkarten dem preussischen Fiskus entfiel, beträgt, wie die „Deutsche Tagesztg.“ erfahren haben will, jährlich 40 Millionen Mark. — Zum Gumbinner Werdprozess erzählt die „Königsb. Post. Ztg.“, daß die Nachricht der „Nat.-Ztg.“, wonach die Verhandlung am 18. Juli in Gumbinnen beginnen sollen, nicht zutreffend ist. Am 18. Juli und den folgenden Tagen finden in Gumbinnen lediglich kommissarische Vernehmungen statt. Der Tag der Hauptverhandlung ist noch nicht festgesetzt.

— (Gutsentfaltung an den Kaiser.) Man schreibt dem „Berl. Tagebl.“ aus Travemünde, daß das an der mecklenburgischen Küste gelegene Gut Pötenitz, dessen Besitzer C. E. rmann verstorben ist, die dort allgemein gerühmte Weise verläutet, einem letzten Wunsch des Entschlafenen gemäß durch Schenkung in den Besitz des Kaisers übergeht. Das Gut liegt unweit der See und zwar recht romantisch. Benachbart ist dasselbe mit dem mecklenburgischen Gute Rosenhagen, dessen Besitzer ein Studiengenosse unseres Kaisers ist und alljährlich gelegentlich des Travemünder Aufenthaltes unseres Kaisers von diesem mit einem Besuch beehrt wurde.

— Als Geschenk des Sultans von Marokko für den deutschen Kaiser trafen mit dem von Westafrika im Hamburger Hafen eingetroffenen Wörmanischen Dampfer „Griechen Bohlen“ zehn wertvolle arabische Pengste ein, die von dem Sultan von Marokko dem deutschen Kaiser zum Geschenk gemacht worden sind. Außerdem besteht das Geschenk des Sultans noch aus einer größeren Anzahl Risten, die marokkanische Teppiche und Kunstgegenstände enthalten. Die Tiere und sonstigen Sachen wurden gelandet und per Bahn nach Berlin befördert. Die Gesandten des Sultans, die Kaiser Wilhelm die Schenkungsurkunde überreichen sollen, werden morgen in Berlin vom Kaiser empfangen.

— Das Urteil des Kriegsgerichts gegen den Oberleutnant Räger ist, wie die „Köln. Ztg.“ aus Metz meldet, vom Kaiser bestätigt.

— Eine Alters- und Reliktenversorgung für selbständige Handwerker wird nach der „Tägl. Rundschau“ von der deutschen Regierung geplant. Die betreffende Einrichtung soll zur Entschädigung der selbständigen Handwerkermeister für die ihnen durch die Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung auferlegten Lasten dienen. Ueber die Einzelheiten, namentlich über das Aufbringen der Beiträge und der notwendigen Zuschüsse, verläutet noch nichts Bestimmtes. Die Regierung sucht sich jetzt durch Umfrage über die bestehenden, von den verschiedenen Innungsverbänden und sonstigen Handwerker-Organisationen ins Leben gerufenen Alters-, Invaliden- und Witwenpensions-laffen eine Unterlage für die Einrichtung der obligatorischen Handwerker-Versicherung zu verschaffen.

— (Zu viel Gesehe!) Zu diesem Thema schreibt der Sozialpolitiker Dr. Jastraw in dem „Freien Wort“: Man braucht diesen Stoff nur einmal an sich vorüberziehen zu lassen, um sich zu sagen: dieser Massenfabrikation kann niemand mehr

mit Interesse folgen. Die heute im Mannesalter stehende Generation, die in den früheren Zeiten ruhigen und intensiven Arbeitens Interesse gewonnen hat, wird es in gewissem Umfange noch behalten. Die junge Generation aber wächst von vornherein in der Anschauung auf, daß das Dinge seien, denen sie nicht folgen kann. Alle, die mit der heutigen Gesehegebung unzufrieden sind, sind auf dem Irrwege, wenn sie bessere Gesehe verlangen. Was uns zunächst Not thut, wäre eine Zeit mit weniger Gesehe. Auch in der Gesehegebung gilt das Sprichwort: Alzuviel ist ungesund!

— (Eine Organisation von Arbeitern gegen sozialdemokratische Arbeitgeber.) Der Sozialdemokratie droht wieder einmal Revolution im eigenen Lager. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands ist bestrebt, die in meist sozialdemokratisch geleiteten Konsumvereinen beschäftigten Verkäuferinnen für den Verband zu gewinnen und zu organisieren, damit sie ihren Wünschen den Konsumvereinsverwaltungen gegenüber größeren Nachdruck verleihen können. In einer gestern vom Verband veranstalteten Versammlung, an der 130 Verkäuferinnen teilnahmen, wurde bekannt gegeben, daß sich bereits 200 Be-teiligte angeschlossen hätten. Verlangt werden Gehaltszulagen nach bestimmten Zeitabschnitten, Schluß der Geschäfte auch an Samstagen um 8 Uhr, nach 5 jähriger Konditionszeit 14 Tage Ferien, Steigerung des Gehalts bis zu 70 Mt. pro Monat, bei Erkranken in der Dauer von über 14 Tagen Stellung eines Ersatzes usw. Die Versammlung ernannte zur energischen Verfolgung der Sache eine Kommission.

— Ein Gutsbesitzer in der Gegend von Insterburg hatte vor kurzem in zwei Zeitungen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks sich erboten, ostpreussische Arbeiterfamilien, die dort erwerbslos geworden seien, auf seine Kosten in die Heimat zurückzuführen zu lassen, falls bei üblichem Lohn und Deputat die betreffenden sich verpflichteten, mindestens zwei Jahre auf seinem Gute zu arbeiten. Der Erfolg war ein ganz ungeahnter. Es erfolgten gegen 300 Anmeldungen, von denen leider nur sechs berücksichtigt werden konnten.

— Aus Posen wird gemeldet: Anlässlich des Eindringens des Bürgermeisters und der Genarmen in die Dobrzycaer Kirche protestierte Erzbischof Stabilewski bei der Regierung in Berlin gegen jedwede Einmischung weltlicher Behörden beim Religionsunterricht in der Kirche. Der Erzbischof zeigte außerdem den Bürgermeister und den Genarmen beim Staatsanwalt an. (In der Kirche wurde, den Gesehe entgegen, polnischer Unterricht erteilt. Was Herr v. Stabilewski wohl dazu sagt?)

Ausland.

Rußland.

— In der Heimat des beschränkten Unterthanenverstandes, in Rußland, haben die Landschaftsversammlungen begonnen, sich mit der Erneuerung des Handelsvertrags zu beschäftigen und Abänderungen festzustellen, welche an dem bestehenden Handelsvertrag vorgenommen werden müßten. Das russische Ministerium des Innern aber hat der Landschaft des Gouvernements Kurland zu verstehen gegeben, es sei überhaupt nicht ihre Sache, sich um den neuen Handelsvertrag zu kümmern. Die Landschaft sollte sich lieber nicht in Dinge mischen, die sie nichts angingen. — Die Landschaft hat sich darauf beschwerdeführend an den Senat gewandt. Der Senat aber hat den Landschaften das Recht zugestanden, sich für den deutsch-russischen Handelsvertrag zu interessieren.

China.

— Zur Regelung der Entschädigungsfrage wird der „Daily Mail“ aus Peking vom Niuwoch gemeldet, Japan habe jetzt dem Vorschlage der Mächte, daß China die Entschädigung in Bonds zu 4 pCt. zahle, zugestimmt.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 13. Juli. (Aus Handel u. Industrie.) Es verläutet zuverlässig, daß angesichts der großen schwebenden Schulden, mit denen die Dortmunder Union belastet ist, sowie im Hinblick auf die Notwendigkeit der Beschaffung weiterer Betriebsmittel für 1900/1901 eine Dividende nicht zur Verteilung werde gelangen können.

Georg Marien-Bergwerks- und Hüttenverein. Am Dienstag Morgen ist man bei Werne bei zirka 600 Meter Teufe bis zum Steinkohlengebirge vorgedrungen und hofft, im nächsten Jahre mit der Förderung beginnen zu können. Es wird voraussichtlich nicht allein der große eigene Konsum gedeckt werden können, — unabhängig vom Kohlenhndikat — sondern man wird auch Koken abgeben können. Diese Wendung der Dinge ist für das Unternehmen von so größerer Wichtigkeit, als die Kohlenfrage nach der Schließung des Piesbergs recht ernst für die Gesellschaft geworden war.

In der letzten Aufsichtsratsitzung der Electr. Aktien-gesellschaft Helios in Köln wurde von Seiten des

neuen Generaldirektors Herrn Hanfisch eine eingehende Darstellung der Finanzlage gegeben und das Programm für die künftige Tätigkeit der Gesellschaft aufgestellt. Nach den infolge dessen getroffenen Maßnahmen ist für die Geldbedürfnisse der Gesellschaft genügend vorgesorgt. Die Gesellschaft beschäftigt, alte Konzeptionsgeschäfte schnellstmöglich abzuwickeln und an neuen Konzeptionsgeschäften sich nicht oder nur in sehr bescheidenem Umfange zu beteiligen.

Der Vorstand der Rheinischen Bank in Mülheim macht bekannt, daß die Herren Leo Hanau, Direktor Michalek (Darmstädter Bank) und Oberberggrat a. D. Dr. Weidmann aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden sind. Diese Bekanntmachung ist außerordentlich auffällig. Die Rheinische Bank hat in der letzten Zeit durch den rapiden Kurssturz ihrer Aktien von sich selbst reden gemacht. Die ungünstigsten Gerüchte zirkulierten über sie an der Börse. Bekanntlich war auch schon der letzte Abschluß sehr schlecht. Er ließ den Schluß auf ausgedehnte Spekulation des Instituts zu.

Die Folgen. Ueber die Schlesische Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie in Weißwasser, welche die Kasseler Trebertrödnungsgesellschaft laut Beschluß der letzten Generalversammlung vom 28. Februar übernahm, ist der Konkurs eröffnet worden. — In Pagan i. S. sieht sich die Metallwarenfabrik Clemens Keitel Söhne in die Notwendigkeit versetzt, mit ihren Gläubigern ein Arrangement zu treffen oder im entgegengesetzten Falle den Konkurs anzumelden.

* Camen, 13. Juli. (Vorfall bei handschriftlichen Testamenten.) Eine für die weitesten Kreise sehr wichtige Entscheidung hat das Berliner Kammergericht gefällt. Ein in Breslau verstorbenen Spediteur hinterließ ein eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Privattestament, durch welches er Frau und Kinder zu Erben einsetzte. Die Erben waren mit dem Testament einverstanden, doch verweigerte ihnen die Behörde den Erbschein, da das Testament aus folgenden Gründen ungültig sei: Es trug nämlich am Kopfe den Vermerk: Breslau, den... i. d. Straße Nr. 11. Dieser Vermerk habe der Erklässer handschriftlich das Datum hinzugefügt, da das Wort Breslau aber nur gedruckt sei, so entspreche es nicht der Bestimmung, daß alle Teile des Testaments geschrieben sein müßten. Auch das Kammergericht hat sich der Auffassung der unteren Instanz angeschlossen. Ob dies Urteil, das unzweifelhaft dem Buchstaben des Gesetzes entspricht, auch in nicht-juristischen Kreisen große Anerkennung finden wird, ist, so schreibt die „Köln. Ztg.“, sehr zweifelhaft. Auf Grund einer leeren und nichtslagenden Formalität ist hier der Wille des Erblassers zunichte gemacht worden, obwohl über das, was er durch sein Testament hat befehlen wollen, kein Zweifel bestehen konnte. Hier hat der Buchstabe über den Sinn des Gesetzes gestiegen.

* Camen, 13. Juli. (Allgemeiner Knappschaffs-Verein zu Bochum.) Aus der am 2. Juli d. Js. stattgehabten Vorstandssammlung des Allgemeinen Knappschaffs-Vereins ist folgendes zu berichten: Im Monat Mai überstiegen die Zugänge der Belegschaft die Abgänge um 1293 Mann, sodaß die Zunahme der Belegschaft in diesem Monat weiter angehalten hat. — Von einer Beche ist ein Vergarbeiter nach längerer Krankheitszeit wieder angelegt, ohne zu beachten, daß die Gesundheitsbescheinigung des Arztes über eine Woche alt war. Kurz nach Wiederaufnahme der Beschäftigung ließ sich der betreffende Vergarbeiter wieder einen Krankenschein ausstellen, auf Grund dessen er für 13 Wochen Krankunterstützung bezog. Der Vorstand beschloß, die Beche in Höhe der gezahlten Krankunterstützung ersatzpflichtig zu machen. — Drei Bechen sind mit der Zahlung der Gehälter für das 1. Vierteljahr des laufenden Jahres noch im Rückstande und haben auf die Zahlungserinnerungen hin um Ausstand gebeten. Der Vorstand gab den Ausstandsgesuchen dieser Bechen nicht statt und lehnte es grundsätzlich ab, derartigen Gesuchen überhaupt näher zu treten. — Ein für einen Bergmann angestellter Krankenschein ist auf der Beche entwendet und auf Grund des Krankenscheines sind an einen Unberechtigten 137,80 Mk. Krankengeld gezahlt worden. Der Vorstand beschloß, die Beche ersatzpflichtig zu machen, da die unberechtigte Zahlung lediglich auf die sorglose Aufbewahrung des Krankenscheines seitens der Beche zurückzuführen ist.

* Camen, 13. Juli. (Neue Wagen für D-Züge.) Der Eisenbacher Eisenbahnfall hat das Eisenbahnministerium veranlaßt, die gefährlichen D-Zugwagen einer Aenderung zu unterziehen. Es hat sich die Verbreiterung der Fenster in den Wagen dritter Klasse ermöglichen lassen, es sind sämtliche Fenster so eingerichtet, daß sie bis zur Fensterbrüstung herabfallen, während gleichzeitig über den Fenstern Lüftungslappen eingebaut sind, und es sind die sämtlichen festen Fenster zu Notausgängen eingerichtet. Das Einfließen aus den Fenstern ist durch eine im Seitengang angebrachte Trittschelle erleichtert, außerdem sind über allen Fenstern an Stelle der hölzernen Gardinenstangen eiserne angebracht; auch sind an den Notausgängen Griffe und Leberriemen vorgesehen. Außen sind unterhalb der Fenster Griffe und Tritte angebracht, die allerdings nur wenig vorstehen, da die Wagen die vorschrittsmäßig zulässige Ausladung schon nahezu erreichen.

* Camen, 13. Juli. Für die Besichtigungszeit vermietbarer Wohnungen gilt im Allgemeinen die im Mietvertrage vereinbarte Zeit. Wo solche Abmachung fehlt, gilt nach einem Kammergerichtlichen Urteil die Zeit von 11—1 Uhr mittags und von 3—6 Uhr abends. Für die Sonntage gelten die Stunden von 11—1 Uhr mittags, obgleich nach § 193 des B. G. B. die Sonntage besichtigungsfrei sind, falls sie nicht im Vertrage eingeschlossen sind. In Abwesenheit des Mieters hat dieser durch Abgabe des Schlüsselstücks dafür zu sorgen, daß seine Wohnung in der erwünschten Zeit für Mietslustige freisteht. In Begleitung der letzteren muß sich stets der Vermieter oder dessen anerkannter Vertreter befinden. In der Dämmerstunde hat der Mieter seine Wohnräume dem Mietslustigen für die Besichtigung zu erhehlen.

* Camen. (Verschiedenes.) In der Angelegenheit der Teilung des Regierungsbezirks Arnberg

und Bildung eines neuen Regierungsbezirks Dortmund wird, wie verlautet, der neue Minister des Innern, Herr Freiherr von Hammerstein, in den nächsten Tagen in Dortmund eintreffen.

Die amerikanische Hitzwelle scheint jetzt über uns gekommen zu sein. Gestern nachmittags 3 Uhr zeigte das Thermometer in der Sonne 49 Grad Celsius (nach Reaumur etwas über 39 Grad).

Heute morgen passierte ein Bataillon des 7. Fuß-Artillerie-Regiments mit 5 Panzern-Batterien unsere Stadt auf dem Marsch zur Sennelager. Die Batterie waren von einem Train-Bataillon gestellt. Bei jeder Batterie konnte man sowohl Kadefahrer als auch als Meldeoffizier dienende reitende Jäger gewahren.

Ein Opfer der Fischei ist der Rittmeister Brämann von Oberaden geworden. Er war am Montag zum Fischen nach der Lippe gegangen und nicht wieder zurückgekehrt. Gestern fand man ihn als Leiche in der Lippe bei Seil.

Dortmund, 12. Juli. Ein frivoles Substanz wurde in der Donnerstag Nacht auf der Köln-Brüderstraße in der Nähe der Kapellenstraße verübt. Auch loselische Burschen hatten dort die Weiche derart mit Steinen verstopft, daß dieselbe nicht mehr funktionierte. Wäre die niederträchtige That nicht rechtzeitig entdeckt, so hätte den bald darauf fälligen Schnellzügen ein schreckliches Unglück passieren können. Die Betriebsleitung hat auf die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 300 Mark gesetzt.

Dortmund, 10. Juli. (Schwurgericht.) In der heutigen Sitzung wurde zunächst gegen den Bergmann August Brinkmann aus Brechten wegen thätlichen Angriffs und Widerstandes gegen einen Forstbeamten verhandelt. Es wird ihm zur Last gelegt in den Wäldungen des Brechener Reviers gewildert und bei seiner Ertrappung den Forstbeamten thätlich angegriffen zu haben. Trotz seines Leugnens wurde er aber für schuldig erachtet und zu der empfindlichen Strafe von 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, außerdem sind ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt worden.

Im zweiten Falle hatten sich der Schreiner Hermann Reiners und dessen Sohn August von hier wegen betrügerischen Bankrotts zu verantworten. Reiners, der eine größere Bau- und Möbelschreinerei betrieb, hatte schon von jeher mit Zahlungsschwierigkeiten zu thun. Um diesen nun zu entgehen, übertrug er seinem Sohn August das Geschäft im Wege der Schenkung und leitete dann den Offenbarungseid. Dies brachte ihn heute auf die Anklagebank. Die Geschworenen hielten Reiners sen. des genannten Vergehens für schuldig, während der Sohn freizusprechen sei. Der Gerichtshof erkannte denn auch in diesem Sinne und verurteilte Reiners sen. unter Zuhilfenahme mildernden Umstände zu 4 Monaten Gefängnis.

11. Juli. Heute wurde hinter verschlossenen Thüren verhandelt gegen den Händler Otto Pfeiffer aus Berlin wegen Entführung einer minderjährigen Frauensperson, um sie in gewinnluchtiger Absicht der Unzucht entgegenzuführen. Die Verhandlung endete mit einem Schuldspruch im Sinne der Anklage. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Für die in Betracht kommende minderjährige Person, das jetzt 20 Jahre alte Lehrlingsmädchen Louise Sankle, hatte die heutige Verhandlung einen folgenschweren Ausgang. Es wurde festgestellt, daß die Person in der früheren Strafkammer-Verhandlung unter Eid abgelegt hat, daß sie vor dem Verbrechen mit Pfeiffer mit anderen Personen noch intimen Umgang gehabt habe. Nach eindringlicher Ermahnung gab die Sankle nach der „K. Ztg.“ solchen Verleumdungen, es wurde auch von Zeugen bewiesen. Der Vertreter der Anklage ließ die Sankle unter dem Verdachte des wissentlichen Meineides in Haft abführen.

Westhofen, 12. Juli. Eine große Feuersbrunst hat Mittwoch nachmittags das nahe gelegene Dörfchen Garenfeld heimgesucht. In der mit Feuerstätten reich versehenen Scheune des Landwirts Schulte genannt Höfinghoff brach das Feuer, als man gerade daran war, einen Strohhäufen einzufahren, aus. Mehrere Arbeiter, ein Knecht und eine Magd befanden sich hoch oben in der Scheune bei der Arbeit. Das wilde Element griff mit solcher Gewalt um sich, daß sich zwei Personen nur mit aller Kraftanstrengung retten konnten. Zwei Arbeiter aber, mit Namen Brunnenberg und Brenne sind dem Erstickungstode anheimgefallen. Brunnenberg ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Das entseelte Element hat auch das Wohnhaus des Herrn Schulte ergriffen und das Dach zerstört. Ferner ist die dicht dabei stehende Scheune des Landwirts Trintshammer ein Raub der Flammen geworden. Auch das Wohnhaus des letzteren war bedroht. Die Feuerwehr von Cabel, Westhofen, Hohenlyburg und Ergle waren zur Stelle, doch konnten dieselben bei dem Wassermangel nicht vollauf in Tätigkeit treten. Viele Hausvorräte und landwirtschaftliche Maschinen sind verbrannt. („Dortm. Ztg.“)

Ferloh, 12. Juli. (Entsetzlicher Tod.) Ein Kalkbrenner steckte eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte sie dort zur Entzündung. Dem Unglücklichen wurde der Kopf zerrissen und dadurch der Tod sofort herbeigeführt. Zerrüttete Verhältnisse haben die schier unbegreifliche That veranlaßt.

Duisburg, 12. Juli. (Wahlbeteiligung der Polen.) Im Jahre 1898 hat der Polenbund einen Zentralwahlverein für Rheinland-Westfalen ins Leben gerufen. Seine Tätigkeit erstreckte sich bisher nur auf Gemeinde- und kirchliche Wahlen, nun wird er auch bei der Reichstagswahl Duisburg-Mülheim-Kuhort seine Tätigkeit entfalten. In Nr. 79 der „W. P.“ erläßt der Vorsitzende des Zentralwahlkomitees Apollinaris Wojczech in Gelsenkirchen eine Aufforderung an alle Mitglieder des Zentralwahlkomitees, sie möchten möglichst ihre Adressen an den Schriftführer Johann Wielinski in Bochum einreichen, damit ihnen die Einladungen zur Versammlung dieses Komitees, das recht bald zusammentreten soll, zugestellt werden können.

In einem Artikel in Nr. 78 desselben Blattes werden die „Landesleute“ ermahnt, zu den Vorversammlungen zahlreich zu erscheinen, um sich dort Beschlüsse zu fassen, zu welchem Zweck Abgeordnete gewählt werden, zu helen. Die Stimmen der Polen sollen dann etwas gelten, wenn sie wie ein Mann bei den Wahlen erscheinen; gewählt wird natürlich nur, wie das Zentralwahlkomitee beschließt. Zum Schluß werden die Polen noch darauf hingewiesen, daß bei den Wahlen unbedingt Solidarität und Einigkeit herrschen muß.

Köln, 12. Juli. (Der unangenehme Bezirksdirektor.) Der Bezirksdirektor der hiesigen Straßenbahn, Dräger, der wegen Mißhandlung von Straßenbahnangeestellten wiederholt gerichtlich bestraft und von der Stadt bei der Übernahme der Straßenbahn zwar mitübernommen, aber nicht angestellt wurde, hat am Samstag Abend am Hohenzollernring den Streckenwärter Steinbach geohrfeigt. Nach der That sah Dräger ein, daß er sich vergangen hatte, er ließ laut dem „Köln. Volksfreund“ dem Steinbach durch den Oberkontrollanten Bröckh 15 Mark Schweigegeld einhändigen. Steinbach nahm den Betrag scheinbar an, sandte ihn jedoch sofort an Dräger zurück und erstattete gegen ihn Anzeige wegen Beamtenehrlidigung und Beamtenehrlidigung. Kürzlich hat Dräger auch den Kontrollanten Meyer verbauden; auch dieserhalb ist Anzeige erstattet worden. Die Stadt Köln möchte Dräger gern los sein, aber der Kontrakt läuft erst nach zwei Jahren ab.

Vermischtes.

— Eine Hochzeitsreise auf dem Automobil erregte in Berlin großes Aufsehen. Durch die Tiergartenstraße kam ein riesiges „Töff-Töff“, dessen äußere Ausstattung schon einigermaßen Fremden hervorgerufen mußte. Auf dem massiv gehaltenen Unterbau erhob sich eine Art Zelt mit Fenstern versehen. Vorn und hinten war das Automobil mit allerlei Gerätschaften wie man sie für eine längere Reise mitnimmt besetzt, selbst die Betten fehlten nicht. Die Insassen, zwei junge Leute, befanden sich auf der Hochzeitsreise, das Ziel der Fahrt ist Straßburg im Elsaß, wo die Verwandten der jungen Frau wohnen. Das Hochzeitsreisefahrzeug hat der junge Gatte selbst gebaut.

— Ueber die maßlose Verschwendungssucht des Direktors der „Kasseler Trebertrödnungsgesellschaft“ Schmidt wird der in Hildburghausen erscheinenden „Dorfschau“ aus Groß-Tabarz folgendes gemeldet: Schmidt kam im vergangenen Sommer mit einer eigenen Konzertkapelle dort an und nahm mit derselben in einem ersten Hotel Wohnung. Er gab nie unter zwanzig Mark Trinkgeld; sein täglicher Aufwand wurde auf über tausend Mark geschätzt. Nach einigen Tagen reiste der Herr Direktor mit seiner Kapelle von Groß-Tabarz nach dem Juleberg und von dort weiter, überall mit fürstlichem Aufwand auftretend.

— Eine Entführungsgeschichte mit tödlichem Ausgang meldet ein Telegramm aus Paris: Achille Guerin, eine hübsche junge Bursche, von Beruf technischer Zeichner, hatte vor einigen Tagen zwei Mädchen, Schwestern, aus guter Provinzfamilie, Marguerite und Jeanne, nach Paris entführt. Beide Mädchen waren in Achille verliebt. Er mietete ihnen ein Zimmer in der Rue Traversiere. Abends hörten Hausbewohner zwei Schüsse. Man fand Marguerite tot am Boden liegen, mit dem Revolver in der Hand, neben ihr Achille, der leicht an der Stirn verletzt war. Der hübsche Achille habe die Schwestern nach der Heimat zurückbefördern wollen, Marguerite habe aber vorgezogen, zu sterben.

— Eingestürzt ist nach einem Telegramm aus Buzarets in der Nähe von Caenoni (Rumänien) die über den Dniestruß führende Hängebrücke. Auf derselben befanden sich während des Einsturzes eine Menge Personen, die sämtlich ins Wasser fielen. Nur 7 davon konnten gerettet werden. Die Zahl der Ertrunkenen ist noch nicht festgestellt.

— Ein furchtbarer Sturm hat wieder einmal die Küste von Texas heimgesucht. In Galveston ist die Flut die höchste, welche bisher zu verzeichnen war; die umliegenden Flüsse sind aus ihren Ufern getreten. In Port Saraco wurden zahlreiche Häuser zerstört. Die Stadt Corbin im Staate Montana soll durch den Cyclon vollständig zerstört worden sein.

— Vom Eisenbahnzug überfahren. Freitag vormittags 11 Uhr 30 Minuten wurde auf dem unbewachten Chausseebüschweg von Berent (Westpr.) nach Storzow in Km. 55,1 der Nebenbahn Hohenstein-Lippisch zwischen den Stationen Berent und Lubanien ein von Berent kommendes, von der Ehefrau des Besitzers Böttcher aus Abbau Berent geführtes einspänniges Fuhrwerk, auf welchem sich außer der Führerin noch vier Personen befanden, durch den Revisionsfahrgang Nr. 1605 überfahren. Die Witwe Felskowski sowie der etwa zwölfjährige Knabe Josef Wikowski aus Storzow wurden getötet und die Führerin des Fuhrwerks schwer verletzt. Die beiden anderen Personen retteten sich durch rechtzeitiges Abspringen. Bis auf die Zerrückung des Hinterteils des Wagens sind Sachbeschädigungen nicht vorgekommen. Die schwerverletzte Frau Böttcher wurde sofort in das Krankenhaus Berent in ärztliche Behandlung gegeben. Das Kauterwert der Maschine wurde rechtzeitig in Tätigkeit gesetzt, auch wurde die Schnellbremse benutzt. Die Untersuchung ergab, daß die Wagenführerin das Pferd zur Eile antrieb, obwohl der Zug schon nahe am Wegebüschweg angelangt war.

— Ein verhängnisvoller Schuß. Wie dem Berliner „Vund“ berichtet wird, ist es in Schinznach beim Schießen der dortigen Schützengesellschaft zu einem schweren Unglücksfall gekommen. In einer Gruppe wurde aus Unvorsichtigkeit ein Schuß abgefeuert; das Geschöß drang einem zwei Schritte entfernten jungen Mann aus Thalheim ein wenig oberhalb der Pflanze in die linke Hüfte, durchschlug das Becken und kam beim

Nabel heraus; nun drang es demselben Mann in den rechten Vorderarm, zerbrach die Ulna und riss ein Stück des Knochens weg. Vor ihm stand ein junger Mann aus Birrenlauf. Derselbe zerriss das Geschöß die Halsschlagader, so daß der Betroffene sofort verblutete. Hierauf schlug es einem Knaben durch den Kopf, ohne ihn zu verletzen, und traf den Bruder des schwer verwundeten Thalheimers ins linke Schläfenbein und blieb im Kopf stecken, etwas oberhalb des Ohres. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle, doch konnte der Birrenläufer nicht mehr gerettet werden; das Blut schoß aus Mund und Nase heraus, sowie zur Schlagader am Hals. Die beiden anderen Verletzten wurden ins Dorf hinabtransportiert, wo der Arzt den Notverband erneuerte. Der schwerverletzte Bruder wurde in das Kantonshospital Aarau überführt; sein Zustand ist beorgnisserregend. Der andere konnte nach Thalheim transportiert werden. Alle drei Verunglückten sind lebendig. Das Geschöß, das vom Arzt herangeführt wurde, war am Mantel unversehrt; dagegen war der hintere Teil ganz deformiert und nur noch zur Hälfte vorhanden.

In 9 Tagen von New-York nach Rom.

Der Lloyd-Express, welcher vom nächsten Winter ab zwischen unseren nordischen Hafenstädten und den Mittelmeerhäfen verkehren soll, wird für den von den Vereinigten Staaten kommenden Reiseverkehr eine wesentliche Beschleunigung der Verbindung nach dem Rhein, nach der Schweiz, der Riviera und Italien bedeuten. Mittels der neuen Schnellfahrzüge des Norddeutschen Lloyd bzw. der Hamburg-Amerika-Linie und des Lloyd-Expresszuges wird es möglich sein, von New-York aus die Schweiz in 8 Tagen, Rom in 9 Tagen zu erreichen. Der New-Yorker Geschäftsmann, für den jede Minute Zeit Geld bedeutet, und der seine in Rom weilenden Angehörigen mit einem kurzen Besuche erfreuen will, mag beispielsweise Donnerstag mittags New-York mit der „Deutschland“ der Hamburg-Amerika Linie verlassen; am nächsten Donnerstag konfiziert er mit deutschen Geschäftsfreunden in „Hamburger Hof“ in Hamburg, am Freitag Abend trägt ihn der Lloyd-Express bereits über den Gotthard, und ehe weitere 24 Stunden vergehen, hat er bereits nach einem fröhlichen Zusammensein mit den Seinen Rom wieder verlassen, am Montag Abend feiert er mit Freunden seinen Abschied von Europa im Ratskeller zu Bremen, und am Dienstag trägt ihn „Kaiser Wilhelm der Große“ oder „Kronprinz Wilhelm“ des Norddeutschen Lloyd bereits wiederum in elender Fahrt nach New-York, wo er am folgenden Dienstag früh — nach achtzehntägiger Abwesenheit — in seiner Office sich über die neuesten geschäftlichen Vorgänge Bericht erstatten läßt und seinem Typewriter in gewohnter Weise seine geschäftlichen Anordnungen diktirt. Abends aber, nach dem Diner, berichtet er in seinem Speich den Freunden von seiner letzten Reise durch Europa an Bord des „Lloyd-Express“ und erzählt aus der reichen Fülle seiner Beobachtungen und Erfahrungen, die er auf seiner jüngsten Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien gemacht hat.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Juli. Bei der beschleunigten Dauerfahrt des kleinen Kreuzers „Ariadne“ am 11. havarirte um 11¹⁰ Uhr abends an Bord der erste Kessel. Das Personal konnte den Heizraum verlassen, doch wurden 4 Heizer und 2 Werftarbeiter schwer verbrüht. Die Verletzten wurden heute in Wilhelmshafen ausgetrennt.

Berlin, 12. Juli. Die Morgenblätter melden aus Wien: Der flüchtige Generaldirektor Schmidt von der Kasseler Trebertrödnungsgesellschaft soll vor mehreren Tagen in Wien gesehen sein.

Berlin, 12. Juli. An der gestrigen Radwettkampf im Sportpark Friedenau um die Meisterschaft der Welt für Amateure um 100 Kilometer beteiligten sich 4 deutsche und 3 französische Fahrer, darunter der Meisterschaftsfahrer Guichard. Erster wurde in 1 Stunde 44 Min. 39 Sek. der 16jährige Siebers-Friedenau, zweiter Salzmann-Heidelberg, dritter Goernemann-Berlin, vierter Henriets-Paris. Guichard gab bei 90 Kilometer auf.

Nathenau, 12. Juli. In dem benachbarten Dorfe Garltz ertränkte eine geistesgestörte Frau ihre 1/2-jährige Tochter, ihren 2-jährigen Sohn und sich selbst in einem Waschtübel.

Kassel, 12. Juli. (Amtliche Meldung.) Gestern Abend 6⁴⁵ Uhr fuhr der mit 2 Lokomotiven bespannte D-Zug bei der Einfahrt augenscheinlich infolge Versagens der Luftdruckbremse mit ziemlicher Wucht gegen einen hydraulischen Pressbock; infolge dessen entgleiste die Vorpannmaschine und die Puffer des in der Mitte des Zuges stehenden 5. und 6. Wagens schoben sich untereinander. 2 Reisende wurden gering verletzt. Im Speisewagen wurde zahlreiches Geschirr zertrümmert. Sonstige Beschädigungen sind nicht vorgekommen. Nach Einfegung der erforderlichen Ersatzwagen fuhr der Zug mit 1/2stündiger Verspätung weiter.

Gishorn, 12. Juli. An der Kreisgrenze der Einbeurger Kreise Gishorn und Hienhagen entstand zwischen Gishorn und Brohne ein Waldbrand, wodurch mehr als 4000 Morgen Forst und Heide vernichtet wurden. Zwei Arbeiter aus Voigshagen, die verdächtig sind, den

F. W. Heineke, Camen

Ecke der Nord- und Oststrasse.

771

Reellste Bezugsquelle für Betten.
Prima gereinigte **Bettfedern und Daunen** | **Garantiert federdichte Bettbarchente**
Anfertigung von Betten in kürzester Zeit.

Turn-Verein „Eintracht“ Camen.

Sonntag den 14. Juli,
nachmittags 1 1/2 Uhr:
Antreten im Vereinslokale zum

Ausflug nach Nordbögge.

Der Abmarsch erfolgt punkt
1 1/4 Uhr. Die Damen können
den Zug 3 Uhr 35 Minuten be-
nutzen.

Der 2. Turnwart:
768 Fr. Tillmann.

Camener Fuhrmanns-Verein.

Samstag den 13. Juli:
Monats-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
770 Der Vorstand.

**Bergmännischer
Sterbe- u. Unterstützungsverein
„Glück auf Hohenzollern“
Weddinghofen.**

Sonntag den 14. Juli,
nachmittags um 4 Uhr:
General-Versammlung.

Tages-Ordnung
wird im Vereinslokale bekannt ge-
macht.
759 Der Vorstand.

**Massig gold.
Verlobungs-
Ringe**
in besserem Goldgehalt von 4—20 M.
Neuheit in gold. u. silb. Bro-
chen, Ohrringen, Kreuzen
Türkis, Korall, Granat u.
Amethysten. Reparaturen
sauber u. billig. Ankauf von Gold
und Silber zu höchsten Preisen.
Camen, Weststraße 62.
L. Fischer,
638 Uhrmacher u. Goldarbeiter.



empfehlte 46
**Taschen-Fahrpläne,
Kursbücher,
Portemonnaies,
Fahrpläne**
Sommer 1901.

Turn-Verein Methler.

Der Verein feiert am
Sonntag den 14. Juli
sein diesjähriges

Stiftungs-Fest.

Von 10 Uhr ab:
Empfang der fremden Vereine.
Punkt 12 Uhr:

Sestzug.

Von 3 Uhr ab:

KONZERT,
Preis- und Ehrenpreisturnen
im Baumhof des Herrn D. Berkemeier.

Abends 8 Uhr:
Preisverteilung und
Beginn des Fest-Balles
im Vereinslokale (Wirt G. Sante).

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein 765
Der Vorstand.

Jubiläums-Feier.

Am Sonntag den 14. ds. Mts.,
nachmittags 3 Uhr beginnend,
feiere ich bei Frau Wwe. Keitmann in Lerche
mein 750

25jähriges Jubiläum als Hebamme

und lade ich hierdurch zur Teilnahme freundl. ein.
Lerche. Frau Nielinger.

Sonntag den 14. cr.

Konzert

in den Gartenanlagen des Restaurants „zur Krone“
H. Schurgen.
Von 11 1/2—1 Uhr kein Entree.
Von 4—11 Uhr 20 Pfg. Entree. 769

Fleischhackmaschinen

empfehlte **J. Brombach.**

Der katholische Männergesangsverein

feiert
am Sonntag den 14. Juli d. Jhrs.
im Goerz'schen Saale
sein

20. Stiftungsfest

unter Mitwirkung auswärtiger Vereine.

3 Uhr:

Festzug.

4 Uhr:

Beginn des Konzertes

und um 8 Uhr:

Beginn des Balles.

Zu diesem Feste ladet ganz ergebenst ein

Der Vorstand.

Entree für Konzert 50 Pfg.
zum Balle 1,25 M.
für das ganze Fest 1,50 „
Eingeführte Damen zum Balle frei.

Die Bewohner unserer Stadt werden gebeten,
durch Beflaggen der Häuser zur Verschönerung des
Festes beizutragen. 748

Den geehrten Bewohnern von Camen und Umgegend hier-
durch zur gefälligen Nachricht, daß ich mich in meinem elterlichen
Hause **Nordenmanner 76** als

Näherin

niedergelassen habe. Indem ich mich für Arbeiten in und außer
dem Hause empfehle, bitte ich um geneigten Zuspruch. 758

CAMEN, Emma Lulei.
Nordenmanner 76.

J. Völlner's

Rheumatismus-Watte

seit 1855 im Handel vielfach
ärztlich empfohlen! Angewandt als
Druck-, Antie- oder Rücken-
wärmer, bestes Beilegungs- und
Schutzmittel gegen Erkältungen aller
Art. Original-Pakete 50 J
und 1 M erhältlich bei 620

C. Meermann,
Woll- u. Kurz-Waren (Gen.-Depot).

Bugelaufen:

Ein schöner, weiß und schwarz
geflechter



Eigentümer kann denselben gegen
Erstattung der Insektations- und
Gutierrezkosten in Empfang nehmen

F. Kötter,
Altenmehler. 754

Taschen- Uhren

für Damen und Herren
in größter Auswahl
sehr vorteilhaft bei

L. Fischer
637 Weststraße 62.

Gas-Flühlicht Patent

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen

Gas-Cylinder,
Rugeln, Schirme,

Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen

empfehlte **Jul. Schetter.**

Lehrer-Verein.

Camen, den 17. Juli.



empfehlte in großer Auswahl:

Spazierstöcke
Tornister
Portemonnaies
Turn- und Berg-
manns-Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Seilen- u. Papierwäse
Glacehandschuhe
für Herren
schwarz und farbig.

Fr. Kosanetzky.

Sensationelle Neuheit

Völlner's

Hühneraugen Platten

entfernen innerh. weniger Tage
jedes Hühnerauge m. Hornhaut!
vollständig schmerz- und gefahr-
los! Erfolg garantiert!
Original-Brief 50 Pf. (6 Ver-
bände), Probebrief 30 Pf. 760

General-Depot:
Albert Köntzer.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntag den 14. Juli.
Frühgottesdienst 8 Uhr morgens:
Pastor Voigts.
Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens:
Hr. Lummel.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags
Pastor Voigts.

Jungfrauen-Verein:
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech. u.
Gesangstunde.

Jünglings-Verein:
Sonntag 8 Uhr: Unterhaltung.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech-
stunde.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Posaunen-
stunde.

Streng reell u. billige Preise! Zu mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern.

Gänsefedern, Schwannendunen, Schwanendunen, Schwanen-
federn, alle anderen Sorten Bettfedern
u. Daunen. Reinheit und beste Reinigung
garantiert! Gute, preisg. Bettfedern u. Daunen
für 0,60; 0,80; 1,00; 1,20; 1,40. Prima Gänse-
daunen 1,80; 2,00; 2,20. Polsterfedern: halbwertig
2; wertig 2,50. Silberweisse Gänse- und
Schwanendunen 3; 3,50; 4; 5. Silberweisse
Gänse- u. Schwanendunen 5; 5,50; 6; 6,50.
Gänsefedern: halbwertig 2,50; 3; 3,50; 4. Gänse-
daunen 3; 4; 5. Jedes beliebig. Aus-
maß geliefert geg. Nachr.! Rückgekauft werden be-
reitwillig auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.
in Herford Str. 20 in Westfalen.
Probieren u. anschauen. Preislisten, auch
über Bettstoffe, umsonst u. portofrei! An-
gabe der Preislisten erwünscht!

766
Druck u. Verlag von G. May in Herde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

29. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Eingelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Der Fall Reiske in Kiel.

Zu der auch von uns mitgeteilten Nachricht über die Verhaftung des Korvettenkapitäns Reiske, Kommandanten S. M. K. Kreuzer „Gazelle“, wird den „Münch. N. N.“ auf Grund genauer Information geschrieben:

„Der ganze Fall war ebenso einfach wie er korrekt erledigt worden ist.“

Es war in Kiel an einem der Regattatage des Kaiserlichen Yachtclubs befohlen, die Startlinie nicht zu durchkreuzen. Die „Gazelle“ kam in die Linie, stürzte dadurch den Start und der Kommandant wurde dafür bestraft. Die Verhaftung an sich war korrekt, ganz einfach, ob den Kommandanten der „Gazelle“ eine persönliche Schuld trifft, ob Unachtsamkeit oder Sorglosigkeit oder Mißverständnis vorlag und ganz abgesehen davon, daß eine Regatta, streng genommen, eine nicht dienstliche Sache ist, die „Gazelle“ aber im Dienst war. Sehen wir bei unseren nimmermüden Betrachtungen zunächst ganz davon ab, daß der Kaiser bei dem Vorfall zugegen war und die Strafe verfügt hat.

Nachdem der Korvettenkapitän Kenntnis von seiner Verhaftung erhalten hatte, blieb ihm gar nichts anderes übrig, als das Kommando des Schiffes an den ersten Offizier abzugeben und seine Strafe anzunehmen. Während des Verhörs seiner Strafe hatte er zu überlegen, ob er Grund habe, sich über die Verhaftung zu beschweren; er wäre, wenn in der Form der Strafverfügung nichts Verleidendes gelegen hätte, zu dem Schluß gekommen, daß ein Grund zur Beschwerde nicht vorlag. Hätte er sich trotzdem beschwert, so wäre mit Fug nach militärischem Recht seine Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen worden.

Bei der Verfügung der Strafe wurde aber ein Weg in der Eile und in der Erregung, wohl auch im Weger über den gehörten Start, gewählt, der in den Augen des Korvettenkapitäns Reiske etwas Verleidendes für ihn hatte; durch Signalisierung der Verhaftung von Schiff zu Schiff, die auch von den umliegenden Schiffen wahrgenommen ward, war die Verhaftung eines Stabsoffiziers sofort in der ganzen Marine bis zum gemeinen Mann herab bekannt. Der Korvettenkapitän mußte deshalb persönlich und in seinem berechtigten Ständebewußtsein sich verletzt fühlen und — immer in der Annahme, daß die Strafe nicht vom Kaiser verfügt ward — gegen seinen Vorgesetzten Beschwerde führen. Eine solche Beschwerde wäre unter allen Umständen als begründete befunden und wäre dies dem Beschwerdeführer mitgeteilt worden. Nach Verhängung seiner Strafe hätte er mithin wenigstens die Genugthuung gehabt, festgestellt zu sehen, daß sein Vorgesetzter in der Form der Strafverfügung sich „verhört“ hätte.

Nun gehen wir dazu über, daß der betreffende Vorgesetzte der Kaiser war. Gegen ihn giebt es keine Beschwerde. Es blieb daher dem Korvettenkapitän Reiske, gar nichts anderes übrig, als seinen Abschied zu erbitten, insofern er auf den abgewählten Bahnen des Offiziersstandesbewußtseins weiter wandeln wollte.

Daß nunmehr seine Vorgesetzten für ihn eintraten und dem Kaiser sagten, daß er in seiner Position für den Geistesport in der „Gazelle“ etwas getan habe, was einen seiner Offiziere verleihe, das ist eine Tat, die ja ganz selbstverständlich ist, — die aber heutigen Tages hoch, sehr hoch anerkannt werden muß. Sie wirkt ein glänzendes Licht auf die Mannhaftigkeit des Geistes.

in seinem Offizierskorps. Nicht an allen Stellen wäre so, und nicht von allen Männern wäre so nachdrücklich verfahren worden, wie hier. Wir glauben sicher zu sein, daß der Vizeadmiral Prinz Heinrich von Preußen auf Allerhöchste für seinen Untergebenen eintrete. Er hat damit Bitterkeit erreicht: Er hat seinen Mannesmut dem Kaiser gegenüber bewiesen, er hat gezeigt, daß der Kaiser einem kraftvollen Verfechter anderer Ansichten gegenüber, die Folge eines Charakters zu sein haben, und er hat es erreicht, daß die Offiziere der Flotte mit Verehrung und Vertrauen zu ihm heraufblicken.

Die Entscheidung des Kaisers ging dahin, daß das Abschiedsgeld des Korvettenkapitäns Reiske zurückgewiesen werde. Wir glauben nicht fehl zu gehen, daß ihm auch die Versicherung ward, sein Vorgehen werde keinerlei Einfluß auf seine Beurteilung haben. Wir vermehren, daß seiner Beurteilung für die Folge der Sag hingewiesen wird: von richtiger, peinlicher Auffassung seines Ständebewußtseins, gepaart mit zielbewußtem, charaktervollem Vorgehen.

Die ganze „Affäre Reiske“ kam nur in dem Sinne aufgeführt werden: Der Kaiser hat sich in seiner Segelepotion gefehlt und hat in der Reger überreist — er hat dafür in gerechtester Weise die Sache eingereist — darum Ehre dem Kaiser; die Vorgesetzten und Prinz Heinrich haben korrekt und charaktervoll gehandelt, — der Korvettenkapitän Reiske hat nach seiner geübten Verfechtung korrekt verfahren. Die Erhebung der Angelegenheit zeigt also: Ueberall beföhnenes, maßhaltendes aber charaktervolles Handeln, vorbildlich für jedermann!

Der Krieg in Südafrika.

Vom Kriegsschauplatz wird am Mittwoch aus Kapstadt berichtet, es verlautet, Schepers habe mit einer kleinen Abteilung Murraysburg eingenommen, viele Gebäude dort niedergebrannt und eine Proklamation erlassen, in welcher er den Platz für Gebiet des Dranjesfreistaats erklärte und versprach, die Einwohner gegen die Engländer zu schützen.

Ueber die Verhandlungen zwischen Ritchener und Botha

sind am Montag dem englischen Parlament amtliche Berichte zugegangen. Ritchener benachrichtigte in einem vom 7. März datierten Briefe unter Hinweis auf die beiderseitige Unterredung in Middeburg vom 28. Februar Botha davon, daß, falls sich die Buren ergeben würden, die britische Regierung sofort in Transvaal und dem Dranjesstaat eine Amnestie für alle während des Krieges begangenen Akte erlassen werde. Beide Sprachen, die englische wie die holländische, sollten als gleichberechtigt anerkannt, in den Schulen gelehrt und vor Gericht angewendet werden. Großbritannien lehne es aber ab, die Verantwortlichkeit für die von den Verwaltungen der Republiken aufgenommenen Schulden zu übernehmen. Botha hielt am 15. März an die Burghers eine Ansprache, in der er ausführte, der Geist, in dem Ritcheners Brief geschrieben sei, mache es klar, daß die britische Regierung die Vernichtung der Afrikanerbevölkerung wünsche, und er die Burghers

herab beschwor, ihr Vertrauen auf Gott zu richten, der ihnen Freiheit geben würde. Es gelangte noch eine Reihe weiterer Schriftstücke zur Veröffentlichung, die meistens in den Lagern der Buren gefunden wurden und die von britischen Niederlagen berichten und sonstige brittenfeindliche Mitteilungen enthalten, die, so heißt es in dem Bericht, entweder stark übertrieben oder direkt erfunden sind. Eine Proklamation Dewets vom 1. April besagt, es sei nutzlos, über Detailfragen zu debattieren, da die Buren nur für ihre Unabhängigkeit kämpften. Die Veröffentlichung schließt mit einer am 20. Juni in Waterval ausgegebenen Bekanntmachung der Buren, aus der ein Auszug am 4. Juli im Parlament verlesen wurde.

Im Unterhause

verlas Brodrick ein Telegramm Ritcheners, worin mitgeteilt wird, Leutnant Heam von der Imperial Yeomanry und sieben Soldaten hätten zeugeneidlich bekundet, gesehen zu haben, wie Buren bei Blafontein auf verwundet am Boden liegende englische Mannschaften geschossen. (Dord Ritchener scheint wieder Gewaltmaßregeln einleiten zu wollen.)

Deutschland.

— Die Leiche des Fürsten Hohenlohe ist am Donnerstag an der Seite seiner Gemahlin in Schiffsgefährt in Gegenwart des Kronprinzen beigelegt worden. Der Zentrumsabg. Domkapitular Schäbler-Bamberg hielt in der Schloßkapelle die Trauerrede, in der er auch das politische Wirken des Fürsten schilderte. Der Verstorbene, ein religiöser Mann, sei ein Arbeiter in der Stille, seine Lebensidee die Politik des Friedens und der Verbesserung gewesen, das Schiff des Reiches habe er als verdienstvoller Steuermann nach des Kaisers großen Plänen gelenkt. Ein vierpänniger Leichenwagen führte den Sarg zur Gruft. Als Vertreter des Prinzregenten von Bayern wohnte Ministerpräsident Graf Crailsheim, als Vertreter des Königs von Sachsen der sächsische Gesandte in München, Freiherr von Friesen, der Trauerfeier bei. Den Bundesrat vertrat Staatssekretär Graf Posadowsky, das preussische Staatsministerium Minister von Tscheli.

— Ueber die Handwerkskammern und deren Unfähigkeit bei der Lehrlingsprüfung klagt ein Handwerksmeister aus Thorn. Früher wurde die Lehrlingsprüfung in einfacher Weise durch den Prüfungsmittler der Zunft vollzogen mit Bericht an den Obermeister. Jetzt muß zwischen der Handelskammer, der Zunft und dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses eine Korrespondenz geführt werden, die allein die Ausfüllung von sieben Formularen gegenüber der Handwerkskammer bedingt. Die echt bürokratisch angelegten Formulare werden uns mit eingesandt. Sie lassen zugleich erkennen, welche Apotheker-

rechnung aufgestellt wird an Kosten für die Prüfung. Da sind verzeichnet: Zeitverräumnisentschädigung für die einzelnen Mitglieder der Prüfungskommission, Aufwendungen für Verpflegung und Wohnung derselben, Fuhrkosten auf der Eisenbahn und Landwegen, Arbeitslohn zu Probearbeiten, Platzmieten und „Verschiedenes.“

— Eine Steuer auf Zündhölzchen wird in einer Zuschrift an die „Münch. Allg. Ztg.“ vorgeschlagen. Es heißt da:

Bei allen Bestrebungen, dem deutschen Reiche eigene Einnahmequellen zu erschließen, ist die Besteuerung der Zündhölzchen viel zu wenig berücksichtigt worden. Und doch sprechen dringende Rücksichten auf das öffentliche Wohl für eine derartige Steuer. Schlechte Verwahrung der Zündhölzchen, das Spielen von Kindern mit Feuerzeug und das Wegwerfen glühender Zündhölzchen führen zu vielen Bränden; das Feuerzeug ist im allgemeinen so billig geworden, daß es zu wenig beachtet wird, täglich kann man 3. B. bei Eisenbahnreisen sehen, wie verschwenderisch und sorglos selbst der ärmste Teufel mit dem Feuerzeug umgeht. Da kann eine ergiebige Zündholzbesteuerung oder das Monopol zum Guten wirken. Das Zündholzmonopol ist in Frankreich längst eingeführt und hat sich dort bewährt. Seitdem die französische Regierung das Zündholzmonopol in eigene Verwaltung übernommen hat, verheerte sich die Beschaffenheit der Zündhölzchen ganz wesentlich. Die Uebernahme ist im Jahre 1890 erfolgt, seit dieser Zeit sind auch die Einnahmen erheblich gestiegen, vermindert wurden im Jahre 1897 29 410 233 Fr., im Jahre 1898 30 339 909 Fr. und im Jahre 1899 31 018 277 Fr.

(Die Zuschrift ist recht naiv; aus Finanzgründen mag ja über solche Steuern geredet werden; aus Gründen der Gefahr und Feuer- verhütung die Streichhölzer zu verteuern, ist ein geradezu überpanneter Vorschlag.)

Westfalen und Rheinland.

Camen, 13. Juli. (29. Abgeordnetentag des deutschen Kriegerbundes.) Aus den weiteren Verhandlungen sind folgende Beschlüsse hervorzuheben: Zum Ort für die nächste Tagung (1903) wurde Girschberg i. Schl. gewählt. — Es wird beschlossen, den Beamten des Bundes Pension zu gewähren, damit auf diese Weise ein tüchtiger Stamm von Beamten gewonnen wird. — Der Bundesvorstand wird ermächtigt, Vereinen und Verbänden, die in Prozessen gegen ausgeschlossene Mitglieder ohne eigenes Verschulden zur Tragung von Kosten verurteilt worden sind, angenehme Beihilfen aus bereiten Mitteln des Bundes zu gewähren. — Die Errichtung eines vierten (zweiten katholischen) Waisenhauses im Westen wird beschlossen. Diese Anstalt soll in Westfalen, der Rheinprovinz, Elsaß-Lothringen oder Hessen-Nassau erbaut werden. — Die Organisation der Sanitätskolonnen soll in Zukunft eine einheitliche sein. — Ein Antrag des Artillerievereins Essen, demzufolge Spezialvereine in den deutschen Kriegerbund, resp. in dessen Landesverbände aufgenommen werden müssen, wird mit großer Majorität abgelehnt. — Die Errichtung von Kriegervereinen auf ausschließlich konfessioneller oder politischer Grundlage ist zu mißbilligen. — Frei-

Sinnspruch.

Gefassung schlummert fest im Herzen,
Wie im Auenfeld der Tau;
Gefassung taucht, wie aus den Wolken,
Nach dem Sturm das Himmels Blau.
Gefassung leimt, ein schwaches Hälmchen,
Auch aus nackter Felsenwand;
Gefassung leuchtet unter Thränen,
Wie im Wasser der Demant.

F. v. Ganot.

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Hamburgischer Roman von Dr. manos Sandor.

(1. Fortsetzung.)

Der kleine, traurige Zug bog in einen düsteren Gang ein. Die himmelhohen, finsternen Häuser traten hier auf beiden Seiten so nahe aneinander heran, daß nur eine Person bequem zu gehen Platz hatte.

In der Kellerwohnung eines der schmützigsten, verwahrlosten Häuser hatte die „schwarze Gräfin“ ihr Domizil aufgeschlagen.

Die Leute legten die Leiche auf das unsaubere, nur aus einem Strohsack und aus Lumpen bestehende Lager und entfernten sich dann wieder, während Doktor Weipert die Tote einer eingehenden Untersuchung unterzog. Der Tod war infolge eines Herzschlages eingetreten. Schon am Tage vorher hatte sie über ein leichtes Uebelbefinden geklagt, und in der vorhergehenden Nacht wenig geschlafen. Die Tochter, die bleich und stichtig noch ganz verwirrt von der Katastrophe am Fußende des Lagers stand, gab mit leiser, bebender Stimme auf die Fragen des Arztes Antwort.

Nachdem er seine Untersuchung beendet hatte, sah Weipert sich mit leisem Schaudern seine Umgebung an. Raum konnte dieses feuchte, düstere, modrige Kellerloch auf den Namen einer menschlichen Wohnung Anspruch machen, und doch lebten und atmeten Tag und Nacht Menschen darin. Der einzige Raum, der gleichzeitig als Küche, Wohn- und Schlafstube diente, erhielt sein Licht durch schmale, gußochartige Fensterchen aus grünlichem, blaßem Glas, die nahe an der Decke angebracht waren und die nur eine schwachgebrochene Dämme-

rung schufen. Die untapezierten Wände triefen von Nässe, und der zementierte Fußboden stank wie alles andere von Schmutz. Außer dem Bett — wenn das Lumpenlager diese Bezeichnung verdiente — waren noch ein Tisch, zwei Stühle und einige rohgezimmerte Kisten vorhanden. Der ganze Raum trug das Gepräge unglücklichen Glends und bitterster, erschütternder Armut.

Die Luft war stickig, mit widerwärtigen Ausdünstungen angefüllt und durchlegt von einem ausgeprochenen Spiritusgeruch. Die „schwarze Gräfin“ schien ihrer Leidenschaft für geistige Getränke also nicht nur in den Wirtschaften, sondern auch dabeiin gefröhrt zu haben.

Weipert hatte in diesem Moment nur Augen für den Schmutz, dessen abstoßender Anblick sich überall dem Besucher entgegenbrachte.

„Psui,“ sagte er tadelnd, indem er sich umschaute und sein Taschentuch an Mund und Nase führte, um den Geruch nicht mehr als notwendig einzutragen, „wie kann ein junges, erwachsenes Mädchen solches Unansehen um sich dulden!“

Ein großes Not stieg in das Gesicht des Mädchens und entwich daraus ebenso rasch wieder.

„Ich hatte keine Zeit,“ sagte sie tonlos. „Von morgens früh bis abends bin ich in der Fabrik. Todmüde komme ich nach Hause. Sonntags habe ich für ein Geschäft gestrichelt, und abends mußte ich noch oft stundenlang drüben bei der Büglerin helfen. Es ging nicht anders. Man will doch leben!“ sagte sie milde und beschämt hinzu.

„Nun, nun, es war nicht böse gemeint!“ begütigte Weipert, den das arme junge Wesen dauerte.

In seinem Leben hatte er noch nicht solche Armut gesehen. Dabei bei seinen Eltern hatten sie's auch nicht reichlich gehabt. Man hatte sich bei dem kleinen Verdienst des Vaters und den vielen Erfordernissen des täglichen Lebens eben aufs äußerste einschränken müssen, aber sie waren doch immer satt geworden, und der natürliche Schönsinn der Mutter hatte der kleinen, einfachen Stube den Eindruck der Behaglichkeit zu verleihen gewußt. Und mit wie wenigen Mitteln! Ein paar Blumen am Fenster, einige billige Bilder an den Wänden, eine frischgewaschene, fleißiggebügelte Serviette über die wollene Tischdecke, und vor allem die peinlichste Sauberkeit hatten die Dürftig-

keit des Mobiliars vergessen lassen und sogar einen Schimmer von Komfort in dem kleinen Reich verbreitet. Und Doktor Weipert dachte weiter an sein eigenes stattliches Haus in New-York mit den glänzenden Räumen, den Marmortreppen und dem Marmorbade, mit den Gemälden und Bronzen und Teppichen, dem Wintergarten voll seltener Gewächse und all dem raffinierten Luxus, der das Privilegium der Reichen ist, und eine seltsame Regung, beinahe etwas wie Scham durchzitterte seine Seele.

„Wie ist Ihr Name?“ fragte er.

„Käthe Eisner.“

„Wie kam Ihre Mutter zu dem seltsamen Spitznamen: „die schwarze Gräfin“?“

Das Mädchen schüttelte trübe den Kopf.

„Die Mutter führte oft wunderliche Redensarten, wenn — wenn sie zuweilen getrunken hatte. Sie behauptete dann, sie sei eine geborene Gräfin und von vornehmer Herkunft. Aber auch nur, wenn sie — Die Leute lachten natürlich darüber — es war einmal so —“

„Sinn, hm! Wo ist Ihr Vater?“

Wieder schoß eine jähe Blut in das zarte Gesicht.

„Ich — ich weiß es nicht!“ murmelte sie.

Doktor Weipert empfand plötzlich innige Teilnahme mit dem jungen Geschöpf, das noch so heiß erglühn konnte. Die junge Seele war also noch rein geblieben; der physische Schmutz ihrer Umgebung, das Laster, das sie tagtäglich vor Augen gehabt, hatte keine Rückwirkung auf ihr Denken und Empfinden gehabt. Jetzt, da er sie näher ins Auge faßte, sah er zu seinem Erstaunen, daß das junge, weiße Gesicht von entzündendem Liebreiz war.

Selbst kontrastierten die großen, dunklen, feuchten Augen mit dem hellblonden, seideweichen Haar, das hinten geknotet, Stirn und Hals in langen, welligen Fäden umflatterte.

„Was beginnen Sie denn jetzt? Wo bleiben Sie die Nacht?“ fragte er.

Käthe Eisner zuckte die Achseln.

„Hier!“ antwortete sie. „Wo anders?“

„Bei der Leiche? Unmöglich!“ rief Weipert erschrocken.

„Werden Sie die Mutter nicht in die Leiche- halle schaffen?“ fragte das Mädchen.

„Sicher!“ versetzte der junge Arzt. „Aber ob das heute abend noch geschehen wird? Ich werde jedenfalls das Erforderliche veranlassen.“

Haben Sie denn niemand, der Sie für die Nacht wenigstens aufnehmen würde?“

Das Mädchen sann einen Augenblick nach.

„Vielleicht die Büglerin drüben,“ meinte sie dann. „Ich weiß nicht. Aber ich will sie fragen.“

„Thun Sie das,“ sagte Weipert erleichtert.

„Uebrigens können Sie in Zukunft hier doch nicht allein weiter hausen. Was gebeten Sie zu thun?“

Käthe seufzte.

„Ich weiß es nicht! Gott wird mich nicht verlassen!“ sagte sie apathisch.

Weipert hatte nun nichts weiter zu thun und konnte gehen; dennoch zögerte er; das Mitleid mit dem jungen, bedauernswerten Wesen hielt ihn länger als unbedingt nötig in dem schandhaften Raum zurück. Noch einmal streifte sein Blick die Leiche. Das gedumpe Gesicht mit dem unerkennbaren Stempel des Lasters der Trunksucht und der Gemeinheit trug dennoch die schwachen Spuren einstiger Schönheit.

„Welche Ruine! Welche Ruine!“ dachte Rolf Weipert erschüttert, und während er die Tote noch immer ansah, bemerkte er auf ihrer entblößten Brust einen dunklen Gegenstand.

Neugierig trat er näher und sah, daß es ein großer Ring war, den sie an einer Gummifadn um den Hals trug.

Behutsam zog er der Leiche die Schür ab und legte sie vor Käthe auf den Tisch. Der Ring war ungewöhnlich schwer, offenbar von Gold und hatte als Stern eine mächtige, alte schwarze Gemme, die, wie Weipert, der Kenner und Liebhaber von dergleichen antiken Kunstschätzen war, sofort konstatierte, einen nicht unerheblichen Wert repräsentierte. Zum Tragen am Finger eignete sich der Ring wegen seiner unverhältnismäßigen Größe kaum; die schwarze Gemme hatte ungefähr das Format einer mittelgroßen Damenbroche und hätte das untere Glied des Fingers, den sie schmückte, ganz bedeckt.

„Was ist das?“ fragte Weipert verwundert.

„Der Mutter Ring!“ erwiderte das Mädchen gleichgültig. „Man sollte ihn mir mitgeben. Sie hat so viel davon gehalten. Wir haben das Hemd vom Leib aufs Pandhaus getragen, und gebürgert, — aber den Ring da hat sie nicht hergegeben.“

„Vielleicht ein Familienerbstück oder ein teures Andenken!“ sagte Weipert, und die Pietät der

willige Krankenpfleger, welche den Krieg 1870/71 mitgemacht haben, können statutenmäßig nicht in Kriegervereine aufgenommen werden, weil sie keinen Fahnenabdruck geleistet haben. — Neue Vereine können nur dann Aufnahme finden, wenn sie der Verbands-Sterbekasse beitreten. — Die Lotterie des Verbandes findet jährlich nur einmal statt und zwar nach einem von dem Vorstand vorge-schlagenen Plan.

Werden, 12. Juli. In Fischlaken brannte das Haus des Wirtes und Milchhändlers Schreiner nieder. Nur mit knapper Not gelang es dem Eigentümer des Hauses und seinen Angehörigen, sich in Sicherheit zu bringen. Leider war bei diesem Brand doch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Der 25 Jahre alte Bergmann Fr. Richter, der sich eben-falls in Sicherheit gebracht hatte, ist bei dem Versuch, noch einige Sachen zu retten, vom Rauch betäubt niedergefallen und wurde späterhin als Leiche auf-gefunden.

Vermischtes.

— Vermählung zweier Doktoren. In München haben der Chemiker Dr. phil. Emil Rosenthal aus Berlin und die praktische Ärztin Dr. med. Pauline Zoffe aus München den Bund fürs Leben geschlossen. Die junge Frau Doktor wird nach ihrer Rückkehr von der Hochzeitsreise auf ärztlichem Gebiet weiter thätig sein.

— Theodor Löwenberg, Inhaber eines kleinen Bankgeschäfts in Berlin in der Leipziger-Straße, dessen Kundschaft sich namentlich aus dem Mittelstande und kleinen Leuten zusammensetzte, ist seit mehreren Tagen aus Berlin verschwunden und wird von der Kriminalpolizei gesucht.

— Ein Opfer der Leipziger Bank ist in Bezug auf seine pekuniären Verhältnisse auch ein Leutnant in München geworden. Dieser hatte erst kürzlich geheiratet und die Mitgift seiner Braut im Betrage von 70000 Mk. von seinem Schwiegervater in Aktien der genannten Bank empfangen. Nun sind diese Papiere so gut wie wertlos.

— In Danzig ist letzte Woche ein Mörder hingerichtet worden, der die That schon vor mehr als 25 Jahren begangen hatte und 22½ Jahre lang unentdeckt geblieben war. In dem Glauben, daß seine Unthat inzwischen verjährt sei, betrat er sich selbst als deren Vollführer. Der Arbeiter Julius Nagel, der im Jahre 1878 als Teilnehmer an dem Morde zu 15-jährigem Zuchthaus verurteilt worden war, ist kürzlich dort gestorben.

— In der Stuhlfabrik der Gebrüder Thonet zu Frankenberg in Hessen wurde ein Arbeiter vollständig von einer Maschine zer-stückt, als er deren Treibriemen ausbessern wollte.

— Der Fahrenposten vor der Wohnung des Majors Roeder in Muzig (Elsas) ist Dienst-tag früh von einem Zivilisten angegriffen worden. Die Verwundung soll nach der „Straßb. Post“ lebensgefährlich sein. Der mutmaßliche Täter, ein Italiener, ist in Schleisstadt verhaftet worden.

Verstorbenen, die selbst in bitterster Not sich nicht von ihrem Schatz trennten, an den sich wahrscheinlich die Erinnerung besserer Tage knüpfte, stimmte ihn plötzlich milder gegen die Tote.

„Sie müssen den Ring als Andenken behalten“, sagte er ernst, „er muß Ihnen als Vermächtnis Ihrer Mutter und als Heiligtum gelten. Ich will jetzt gehen. Sie werden noch von mir hören!“

Er streifte seine Handschuhe über. Dann, einem Impulse folgend, griff er in die Tasche, entnahm seinem Portemonnaie ein Zwanzigmarkstück und reichte es dem Mädchen.

„Nehmen Sie!“ sprach er. „Es werden in der nächsten Zeit mancherlei Anforderungen an Sie herantreten!“

Mit einer Gebärde des Abscheues wandte Rätche sich ab; ihre schwarzen Kinderaugen bligten den Doktor feindselig an.

„Danke!“ sagte sie. „Ich nehme nichts ge-schenkt, besonders nicht von einem feinen Herrn!“

Doktor Weipert mußte lächeln, und doch erhöhte die herbe Abweisung seines Geschenke seine Sympathie für das verlassene Mädchen. Die jungen Augen waren also schon sehend ge-worden, sie hatten schon hinabgeblickt in den Ab-grund menschlicher Grausamkeit und Selbstsucht, sie waren nicht mehr blind gegen die Schlange im Paradiese.

„Sie verstehen meine Absicht“, sagte er, „aber von Ihrem Standpunkt aus haben Sie recht und ich kann Ihnen nur raten, Ihr Prinzip stets be-zubehalten. Ich mache Ihnen einen andern Vor-schlag. Sie geben mir den Ring da, dessen Arbeit mich interessiert und der mehr als hundert Mark wert ist. Ich gebe Ihnen zwanzig Mark Anzahlung darauf und nehme ihn einstweilen an mich. Sie können ihn dann später jederzeit wiederhaben. Jedens-falls ist er gegenwärtig bei mir besser aufgehoben als bei Ihnen. Einverstanden?“

Rätche zögerte einen Augenblick.

„Meinetwegen!“ sagte sie dann halblaut.

Weipert schrieb den Namen des Mädchens, in dem er wohnte, auf seine Karte und ließ diese dem jungen Mädchen. Dann steckte er den Ring ein und entfernte sich mit einem Gruß, den die Zurück-bleibende flüchtig und zerstreut erwiderte.

Dranien nahm er eine Droschke und fuhr auf's Polizeiamt, um den Tod der Frau anzumelden. Als das besorgt war, that er die nötigen Schritte, um das Abholen der Leiche am selben Abend noch zu erwirken; dann erst begab er sich in sein Hotel, den „Hamburger Hof“, zurück.

Zu allererst nahm er, dort angekommen, rasch ein Bad und wechselte die Kleider. Es war ihm gewesen, als sei etwas von dem physischen Schmutz der Höhle an ihm hängen geblieben. Erst als er

— Große Brandkatastrophe in Bayern. Mittwoch mittag brach in der Mühle zu Blesheim in der Oberpfalz Feuer aus, welches sich rasch weiter verbreitete und in kurzer Zeit, wie der „Regensb. Anz.“ meldet, drei Viertel des ganzen Orts einscherte. Die Kreuzbergkirche, der Pfarrhof und ein Nonnenkloster brannten ab, ein Mann wurde von herabstürzenden Balken erschlagen. Die Bevölkerung flüchtete mit ihrer be-weglichen Habe auf die Felder. Es ist fraglich, ob es den vereinten Anstrengungen der Feuerwehren aus den benachbarten bayerischen und böhmischen Gemeinden gelingen wird, den noch übrigen Teil des Orts zu retten.

— Im adamitischen Kostüm desertiert. Folgende merkwürdige Geschichte wird aus Metz berichtet: Ein Dragoner meldete sich beim Baden zum Ablegen der Freischwimmerprüfung. Raum war er im Wasser, als er die Richtung nach dem jenseitigen Ufer einschlug, ans Land ging und nackt, wie er war, Reißaus nahm. Die alsbald aufgenommene Verfolgung war ohne Er-gebnis. Offenbar hatte der Mann durch Verstecken von Zivilkleidern seine Flucht vorbereitet.

Lehrerschaft und bürgerliches Gesetzbuch.

Der Magistrat von Hannover hat den dortigen Lehrerkollegium auf eine entsprechende Eingabe die beruhigende Versicherung gegeben, die in der Lehrerschaft wegen der Haftpflicht auf Grund des bürgerlichen Gesetzbuchs ausgesprochenen Befürchtungen müßten für sehr übertrieben gehalten werden. Es bleibe abzuwarten, ob auf Grund jener Gesetzesbestimmungen Ansprüche an die Lehrer gestellt und von den Gerichten würden anerkannt werden. Sollte ein solcher Fall eintreten, so würde der Magistrat die Schadloshaltung der betreffenden Lehrer er-wägen; er erwarte deshalb die Lehrerschaft, sich auch in Zukunft der Leitung von Schulausschüssen nicht zu entziehen. Nun können wir jedoch nicht finden, daß diese Ausnahmestellung die ihr zu-geschriebene Vermittlung zu gewähren vermag. In anderen Städten denken die Behörden vielleicht anders, und wie es damit auch stehen mag, jedenfalls kommt alles auf die Spruchpraxis der Gerichte an, auf die selbstverständlich irgend welche Erwägungen von Magistraten keinen Einfluß haben können. Tatsache ist, daß die Haftpflicht des Lehrers auf Grund des § 832 des bürgerlichen Gesetzbuchs gerichtlich bereits anerkannt worden ist. (Der Paragraph lautet in der Hauptsache: „Wer kraft Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zu-standes der Beaufsichtigung bedarf, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den diese Person einem Dritten widerrechtlich zufügt. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn er seiner Aufsichtspflicht genügt, oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Auf-sichtsführung entstanden sein würde.“) Ein Lehrer einer Berliner Schule wurde zu 50 Mk. Schaden-ersatz verurteilt, weil ein Junge bei einem Ausflug in den Zoologischen Garten eine wertvolle Ente durch einen Steinwurf getötet hatte. Ein Schüler des Stolper Gymnasiums, der Sohn eines Majors,

verunglückte vor längerer Zeit beim Turnen, indem der von ihm zum Hochsprung benutzte Stab zu-sammenbrach, als er gerade auf der Höhe des Sprunges war. Der Sturz hatte einen doppelten Bruch des einen Oberarms zur Folge. Der Vater forderte nun von der Stadt Ersatz der Kosten in Höhe von 291 Mark. Die Stadt fühlte sich aber zur Zahlung nicht verpflichtet, da nach Aussage des Magistrats bezüglich der Geräte alles geschehen ist, um Unglücksfälle zu verhüten. Da auch nach Ansicht des konsultierten Rechtsanwalts die Sache für die Stadt nicht aussichtslos ist, soll eine rechtliche Entscheidung herbeigeführt werden. Sollte die Stadt wider Erwarten verurteilt werden, so gedenkt sie, den betreffenden Turnlehrer haftpflichtig zu machen. Solche Vorkommnisse haben, wie man weiß, die Lehrer nicht wenig beunruhigt. Manche Schulen gaben sogar die üblichen Sommerausflüge auf, da die Lehrer unter dem Eindruck dieser Rechtspredigt Bedenken trugen, die Verantwortung für ihre Schüler zu übernehmen. Die Sache greift so weit, daß, wie wir aus der „Krefelder Zeitung“ erfahren, der Deutsche Lehrerverein sogar schon ein Abkommen mit der Frankfurter Transportunfall-versicherungs-Gesellschaft getroffen hat, um seinen Mitgliedern gegen eine geringe Leistung hinreichende Sicherheit zu gewähren. Nun macht die „Krefelder Zeitung“ allerdings mit Recht darauf aufmerksam, daß nach § 832 ein Verschulden vorliegen muß, wenn Ersatzpflicht eintreten soll, sei es ein Ver-schulden durch die That, sei es durch Fahrlässigkeit. Aber damit ist nicht die Unruhe beseitigt, die in der Lehrerschaft herrscht. Ein Prozeß auf Grund jenes Paragraphen würde unter allen Umständen sehr unangenehm sein, auch wenn der Kläger ab-gewiesen werden sollte. Es bleibt deshalb jedenfalls wünschenswert, daß sich vor Allem die oberste Schulbehörde über ihre Auffassung von der Sache ausläßt. Könnte eine bezügliche Meinungsäußerung auch nicht verbindlich für die Gerichte sein, so würde sie diesen vielleicht doch zur nützlichen In-formation ganz willkommen erscheinen.

Ueber die Bedeutung der Handelsflotte in Kriegsfällen.

b. h. über Verwendbarkeit von Handelschiffen als „Hilfskreuzer“ hielt Lord Brassey auf der Jahresversammlung englischer Marine-Architekten in Glasgow einen interessanten Vortrag. Nach der Ansicht des Redners vermag sich ein gut armerter und schnellsehbender Handelskreuzer wohl mit einem modernen Kriegsschiffe in ein Gefecht einzulassen. Die in neueren Seegefechten gesammelten Erfahrungen berechneten zu dem Schluß, daß ein Schiff viel eher außer Kampfbereitschaft gesetzt werden könne, wenn es gelingt, die Bedienungsmannschaft von den Geschützen zu vertreiben, als wenn es zum Sinken gebracht werden kann. Bei geeigneten Schutzvorrichtungen wäre es möglich, eine beträchtliche Zahl von Kanonen auf einem Handelskreuzer zu führen, genau wie auf einem erstklassigen Kreuzer. Etwas größere Sorgfalt dürfte jedoch auf die Schutzvorrichtungen der Maschinenanlagen zu legen sein. Diejenigen Nati-onen, die im Besitze derartiger Handelsfahrzeuge

seien, besäßen andern gegenüber nicht zu unter-schätzende Vorteile. Deutschland hat in dieser Beziehung die Führung übernommen. Seine beiden Schiffe, die „Deutschland“ und „Kaiser Wilhelm der Große“ von 14000 bis 15000 Tonnen Wasserverdrängung sind den besten englischen Schiffen mit etwa zwei Knoten Geschwindigkeit überlegen. Mit der Fertigstellung „Kaiser Wilhelms II.“ und „Kronprinz Wilhelms“ dürfte ein weiterer Fortschritt der deutschen Handelsflotte zu verzeichnen sein; kein britisches Schiff vermöge es zur Zeit mit diesen schnelllaufenden Typen aufzunehmen. 18 Knoten laufende Schiffe besitzt England allerdings zehn, Deutschland acht, Frankreich dagegen nur vier, beziehend sei aber auch hier der Umstand, daß, während Großbritannien im vergangenen Jahre nur ein solches Schiff vom Stapel ge-lassen habe, Deutschland sich rühmen dürfe, deren vier im Dienst gestellt zu haben. Bei einem Vergleichs betrefß der Zahl der Handelschiffe der einzelnen Nationen stellt sich nach Lord Brassey heraus, daß Frankreich 32 derselben besitze, die im Kriegsfalle wertvolle Dienste leisten würden. Deutschland stehe dem zwar an Zahl nach, indessen seien seine Schiffe besser armiert und besäßen eine größere Ge-schwindigkeit. England hat 29 solcher Schiffe, Rußland 25 aufzuweisen; erstere jedoch könnten es mit deutschen oder französischen in keiner Weise aufnehmen. Was der englischen Flotte vornehmlich fehle, schloß der Redner, sei der Bau moderner, schnellsehbender und geschützter Handelskreuzer von einer Geschwindigkeit, die die der „Deutschland“, also etwa 22 Knoten stündlich, nicht zu scheuen habe. Ferner müßte der Tiefgang des Schiffes es auch gestatten, daß größere Kohlenvorräte sowie große Marinegeschütze in Kriegszeiten an Bord genommen werden könnten.

Standesamt Camen.

Vom 16. bis 30. Juni 1901.
Aufgebote: Bechenarb. A. van Deventer u. Adriana Josephina Nijss, Camen. Schreiner H. Bigger u. Hendrika Johanna Wade, Camen u. Neuen-haus. Arb. J. Strypczak u. Pelagia Wiegala, Groß-Leula.

Vermählte: Bergm. R. W. Seibt u. Pauline Selma Müller, Camen. Bergm. W. Josephs u. Winne Bergm. Maria Spratte geb. Häger, Camen.

Geboren: Ein Sohn den Nachnamen: Bergm. W. Hegemann. Fabrikant W. Kerker. Bergm. H. Marz. Bergm. G. Sägerich. Steiger A. Schulte. Schumacher F. Bäumer. Kofscharbeiter F. Siemund. Eine Tochter den Nachnamen: Bergm. R. Lehn. Bergm. H. Drechsler. Bergm. L. Behler. Bureauhilfsk. J. Hülsmann. Bergm. A. Döbrich. Bergm. J. Polnh. Bergm. F. Beder. Bergm. B. Dörge. Schumacher G. Wälders. Berg-mann F. Klobbe. Bergm. R. Kampmann. Bergm. W. Dombrowsky. Bergm. W. Sedert. Kaufmann R. Schudobier. Zimmermann R. Koeppe.

Gestorben: Anna Diechauer, 23 10 M. An-schläger A. Dille gen. Hülsbusch, 31 J. Mariaa Wagner, 2 M. Josepha Schöber, 3 M. Elfriede Gertrud Zablten, 5 M. Knecht J. Blum, 38 J.

Foulard-Heid.-Robe Mk. 13.80

und höher — 14 Meter! — portio- und golfrei zugesandt! Muster um-gehen; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Damenberg-robe“ von 65 Bfa. bis 18.65 p. Met.

G. Hanneberg, Seldin-Fabrikant (k. u. k. Hof) Zürich.

erfrischte aus dem Bade kam, wich das Gefühl des Ekels, das ihn beinahe übermannt hatte, von ihm.

Er hatte nie in solche Zustände hineingekaut. Seine Berufswege führten ihn ausschließlich in die Paläste der oberen Zehntausend. Armenproben hatte er nie gehabt. Mit der Gutmütigkeit seines Charakters hatte er von jeher gern gegeben und geholfen, wo es not that. Auf den Subscriptions-listen zu wohltätigen Zwecken stand sein Name stets mit großen Summen notiert, und noch nie hatte sich ihm eine Almosen beischende Hand ver-gewagt entgegengetreten. Er übte Nächstenliebe im allgemeinen Sinne; sich mit einzelnen Bedürftigen näher zu befassen, war ihm bisher nicht eingefallen; er hatte auch keine Gelegenheit dazu gehabt. Er gab impulsiv; seine gesunde, lebensfrohe Natur suchte dem Leben die heitersten Seiten abzugewinnen; er hatte bisher absolut keine Ursache gefunden, sich mit den düsteren Hintergründen des Lebens eingehend zu beschäftigen und sich dadurch in seiner Stimmung und seiner Begeisterung beeinträchtigen zu lassen. Jetzt aber, wo sich ihm ein solches Nachtbild un-sagbaren menschlichen Elends entgegendrängte, konnte er seine Gedanken nicht davon losringen.

Während er am Fenster seines Salons im Hotel stand und auf das bunte, bewegte Treiben auf der Promenade an der Alster schaute, dachte er darüber nach, wie viele Pflichten gegen seine leidenden Mitmenschen er bisher in seiner Indolenz und Gedankenlosigkeit verjäumt hatte. Es fiel ihm schwer auf die Seele, daß er das reiche Pfund, das Gott ihm beiseht, bis jetzt nicht so verwaltet habe, wie es wohl seine Pflicht gewesen sei. Die Ungerechtigkeit der Vorsehung, die sich in den scharfen Gegensätzen des sozialen Lebens do-kumentiert, erschien ihm plötzlich wie ein gegen ihn selbst gerichteter Vorwurf. War es nicht beinahe ein Verbrechen, in glänzenden Räumen zu wohnen, in seidenen Betten zu schlafen, Champagner zu schlürfen und seine Tafel mit außerlesenen Delikatesse zu versehen, während Tausende, ja, Millionen ebenso gut zu Genuß und Daseinsfreude berechtigter Menschen im tiefsten Elend schmachteten? War nicht jedes überflüssig ausgegebene Goldstück ein Raub an dem armen Bruder, der nichts besitzt, um seinen Hunger zu stillen, ein Diebstahl an dem Obdachlosen, der keine Stätte hat, da er sein Haupt hinlegen kann? Lehren nicht die Religionen aller Völker die Liebe als das höchste Gebot der Menschlichkeit und wird dieses vor-nehmste Gebot nicht täglich übertreten von den Reichen, die im Ueberfluß schwelgen, während ihre Nächsten am Notwendigsten darben?

Alle diese Betrachtungen beschäftigten Doktor Weipert, und dabei zog plötzlich das heiße Ver-langen, etwas Gutes zu thun, einem Armen eine große Wohlthat zu erzeigen, durch seine Seele.

„Schade, daß die Kleine nicht zehn Jahre jünger ist“, dachte er, „dann würde ich sie adop-tieren, eine feine ältere Dame zu ihrer Erziehung engagieren, und das schönste Familienleben in meinem Hause wäre komplet, ohne daß ich mein Geschick von der unsicheren Heiratslotterie ab-hängig zu machen brauchte.“

Dennoch nahm er sich vor, etwas für das junge Mädchen, das sein Interesse und sein Mit-gefühl erregte, zu thun. Das kleine Erlebnis hatte einen ungewissen tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

Während seine Gedanken sich noch um die sozialen Verhältnisse des Lebens, in die er heute wie noch niemals zuvor hineingekaut hatte, drehten, zog er mechanisch den Ring der „schwarzen Gräfin“ aus der Tasche und säuberte ihn mittels einer Bürste und Wasser von dem daranhaften Schmutz. Nach dieser Prozedur trat die Schönheit des in den Stein geschnittenen Frauenkopfes erst recht zu Tage. Uebrigens ließ der Stein sich drehen; in die Rückseite war ein Wappen ge-schnitten.

„Gestohlen hat sie den Ring nicht, sonst hätte sie ihn längst veräußert“, dachte er. „Es scheint ein altes Familienerbstück. Vielleicht ist sie wirklich aus gutem, am Ende sogar vornehmerm Hause! Ich muß mich doch erkundigen. Das erstemal wäre es nicht, daß eine unter den glücklichsten Ver-heirathungen begonnene Existenz völlig Schiffbruch litt!“

2.

Der Gedankengang des Doktors wurde durch ein diskretes Anklopfen unterbrochen. Auf sein „Herein“ erschien der Zimmerkellner und gab einen Brief ab, den ein Dienstmann soeben gebracht hatte.

Es war schon dämmerig in dem großen Raum geworden.

„Befehlen der Herr Doktor Licht?“ fragte der Befeuchte.

Auf die bejahende Bewegung des Doktors er-glühten im Moment die elektrischen Drahtschlangen in den Kronleuchterblüten und erfüllten den Salon bis in den letzten Winkel mit blendendem Licht-schein. Geräuschlos diente der Kellner sich wieder hinaus.

Weipert hatte unterdessen den Brief erbrochen.

„Wenn es dir möglich ist, so komme noch auf eine Stunde zu mir“, las er, „ich möchte noch ein-bischen mit dir plaudern. Nathaniel van der Putten.“

Weipert faltete den Brief zusammen, steckte ihn in die Tasche und griff sofort nach Hut und Handschuhen, um dem Wunsche seines alten Freundes nachzukommen.

Nathaniel van der Putten war leidend. Un-erträgliche rheumatische Schmerzen peinigten ihn und ließen ihn nachts nicht zur Ruhe kommen. Deshalb fürchtete er sich ordentlich vor dem Schlaf-gehen, und da ihm die Abende in diesem Zustande unerträglich lang wurden, sehnte er sich nach Ge-sellschaft.

Es war ein sonderbares Verhältnis zwischen dem alten van der Putten und Weipert. Trotz des Wohlwollens, das der alte Herr für seinen Schützling hegte und ungeachtet der großen Dank-barkeit, die Weipert seinem ehemaligen Beschützer und Gönner entgegenbrachte, hatten sie einander bisher immer innerlich fremd gegenübergestanden. Erst bei dem Wiedersehen vor zwei Tagen war in der Begrüßung ein wärmerer Ton hervorgetreten. Der alte Herr hatte sich fichtlich gefreut, Rolf Weipert wiederzusehen, und diesen Gefühlen in einer seiner wortreichen, herben Art ganz entgegen-ge-setzten, herzlichen Weise Ausdruck gegeben. Rolf Weipert selber konnte auch eine gewisse Nüchternheit nicht unterdrücken, als er den Alten nach langen Jahren wieder sah. Nathaniel van der Putten war die einzige noch lebende Persönlichkeit, in der sich die Erinnerung an seine Kindheit und seine erste Jugend verkörperte. Zum erstemal sah er in dem wunderlichen Greis nicht nur den Begründer seines Glückes, sondern den gütigen, väterlichen Freund, mit dem ihn, — trotzdem sie einander persönlich nie näher getreten waren, — dennoch Bande des Herzens verknüpften.

Mit dem scharfen Auge des Arztes sah er zu seinem Leid, daß die Gesundheit des alten Herrn tiefer erschüttert war, als dieser es sich selber ein-gestehen wollte. Die anhaltenden Schmerzen hatten einen bedenklichen Kräfteverfall verursacht, die ge-schwollenen Glieder zeigten bereits die Anfänge der Wassersucht. Auf alle Fälle war dem Greise, der kürzlich sein vierundfiebzigstes Lebensjahr vollendet hatte, kein langes Erden-dasein mehr beschieden. Zudem weigerte Nathaniel van der Putten sich mit dem Eigenfinn alter Leute, irgend eine energische Kur zur Linderung seines Leidens zu unternehmen.

Doktor Weipert nahm in der Nähe seines Hotels eine Droschke. Eine Viertelstunde später stieg er die ausgetretenen und nicht gerade im Glanze tadellosster Sauberkeit prangenden Treppen, die zu Nathaniel van der Putten's hohem Domizil führten, empor, — ein Ereignis, das — nicht die leiseste Äußerung verriet es ihm — im Verein mit der Episode dieses Nachmittags am Hafen seinem Gedächtnis sich unauslöschlich einprägen sollte — in seiner folgenreichen Bedeutung für sein ganzes ferneres Leben.

(Fortsetzung folgt.)